

ZEITSCHRIFT FÜR GANZHEITSFORSCHUNG

NEUE FOLGE - 33. JAHRGANG - WIEN II/1989

INHALT

Anton Krammer

Menschheitskrise, Naturwissenschaft und Ethik 51

Walter Becher

Ökologie und Ganzheitslehre im Geiste Othmar Spanns 66

Lothar Höbelt

Anmerkungen zum sogenannten "Historikerstreit" 79

Geiserich E. Tichy

Der Tod im Märchen (Besprechungsaufsatz) 86

BUCHBESPRECHUNG

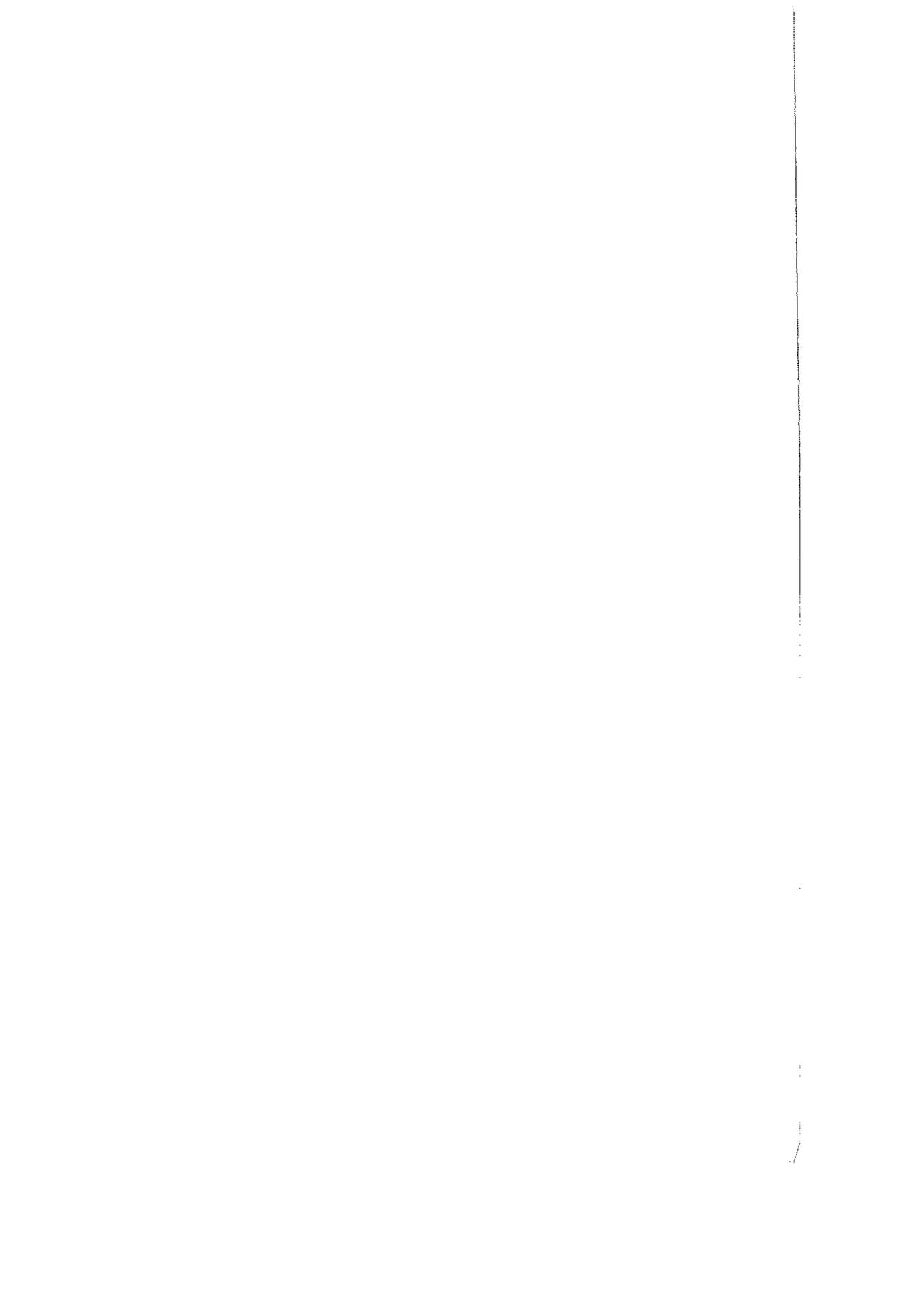
Paul König

Gesang aus dem Feuerofen (J.H. Pichler) 91

AUS DER GESELLSCHAFT

Alois Brusatti - 70 Jahre 92

Jahresversammlung 1989 92



MENSCHHEITSKRISE, NATURWISSENSCHAFT UND ETHIK

1. Krise, Schisma und Wende

Dieses Jahrhundert ist, wie kein anderes zuvor, geprägt von den vielen Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft und dem damit verbundenen Fortschritt der Technologie. Die Zeit, in der sich das naturwissenschaftliche Wissen verdoppelt, liegt bereits im Bereich von Jahrzehnten. Mit diesem Anwachsen an Wissen ist auch ein Anwachsen an Macht verbunden. Macht sollte aber immer auch Verantwortung implizieren - und Verantwortung übernehmen bedeutet, nach bestimmten ethischen Wertvorstellungen zu handeln. Daraus wird ersichtlich, daß in unserer Zeit, mit ihrer enormen Ansammlung von Wissen und Macht, Fragen der Ethik von höchster Brisanz sind. Welche Werte, nach denen der Mensch sein Handeln ausrichtet, müssen angesichts der Bedrohung des Friedens und der allgemeinen Umweltgefährdung neu bestimmt werden, wenn der Mensch sich nicht selbst vernichten und seine Umwelt bedenkenlos ausbeuten will?

In der beschleunigten Entwicklung unserer Zeit ist der menschliche Geist kaum noch in der Lage, den wissenschaftlichen und technischen Problemen, die er selbst geschaffen hat, zu folgen. Führt dieser rein materielle Fortschritt zu einer Auflösung unserer Kultur oder zu einem Zusammenbruch aller geistigen und ethischen Werte, an deren Ende die Horrorvision eines George ORWELL steht, in der die persönliche Freiheit des Menschen immer mehr ausgeschaltet wird? Oder darf der Mensch hoffen, durch die Krise, in der er sich heute befindet und die manchem als ausweglos erscheinen mag, zu reifen und sie als einmalige Chance für die Höherentwicklung der Menschheit zu begreifen? Leben wir vielleicht in einer Zeit der Geburtswehen, aus denen Neues hervorkommt, das dem menschlichen Leben auf Erden einen tieferen Sinn gibt?

Versucht man die Krise, in der sich die Menschheit befindet, in einem Satz zusammenzufassen, so könnte man sagen, daß die großen Probleme wesentlich in der tiefen Kluft zwischen der sittlich-ethischen Reife der Menschen und deren wissenschaftlich-technischem Entwicklungsstand begründet sind. Fragt man weiter, warum es überhaupt soweit kommen konnte, so bietet sich als mögliche Erklärung das große Schisma der abendländischen Kulturentfaltung an, das damit begann, als das geistige Erbe des PYTHAGORAS geteilt und damit seiner wesentlichen Grundlage beraubt wurde. Die pythagoräische Forderung, daß Wissen und seine verantwortungsvolle Anwendung eng zusammengehören, wurde bis heute im-

mer wieder mißachtet ¹⁾). Auch wenn daraus schon immer Probleme für das Zusammenleben der Menschen erwachsen und in kriegerische Auseinandersetzungen mündeten, so blieben sie doch meist lokal begrenzt. Heute stehen wir jedoch vor globalen Problemen, welche die gesamte Menschheit betreffen.

Die wissenschaftliche Forschung hat in unserer Zeit eine völlig neue Situation geschaffen, die gesellschaftspolitisch äußerst relevant ist und in drei Punkten zusammengefaßt werden soll:

- a) Da die wissenschaftlichen Ergebnisse schon längst zu einem Machtinstrument für Politiker geworden sind, ist die Frage nach der Wertfreiheit der Wissenschaft neu zu überdenken.
- b) Die technischen Anwendungen wissenschaftlicher Forschung können zur globalen Vernichtung der Menschheit eingesetzt werden.
- c) In Form der Gentechnik kann die Wissenschaft heute direkt in die biologische Entwicklung des Menschen eingreifen.

Eine direkte soziale Verantwortung des Wissenschafters gegenüber der Gesellschaft ist unvermeidlich geworden. Auch wenn die Suche nach Wahrheit zweifellos den höchsten Wert jeglicher wissenschaftlichen Tätigkeit darstellt, so muß sich die Wissenschaft doch, angesichts der Bedrohung des Lebens und der Möglichkeit der totalen Selbstzerstörung infolge der technischen Anwendung ihrer Ergebnisse, einer Ethik unterordnen.

Ein Kennzeichen für den prozeßartigen Charakter der naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung ist das Phänomen der Beschleunigung. Dieser Prozeß führt aber auch auf anderen Gebieten (z.B. Bevölkerung) zu einem rapiden Wachstum, woraus mögliche zukünftige soziale Spannungen und Umweltprobleme hervorgehen können. Diese beschleunigte Entwicklung ist Folge einer positiven Rückkoppelung und ein bekanntes Phänomen für jeden Naturwissenschaftler und Techniker. Ein derartiges Wachstum führt entweder zur Zerstörung des Systems oder es kommt nach Überschreiten einer kritischen Schwelle zur Ausbildung eines neuen stabilen Zustandes. Es gibt mehrere Anzeichen unserer Zeit, die solche Übergänge auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens wahrscheinlich werden lassen. Von besonderer Bedeutung sind dabei die kritischen Punkte, denn hier erfolgt die Weichenstellung für die zukünftige Entwicklung. Der Übergang in eine Welt des gesicherten Friedens und einer neuen Ordnung ist dabei sicher nicht ohne geistige und ethische Anstrengung möglich. Aufgrund der kardinalen Bedeutung der kritischen

¹⁾ F. BURDECKI, Imperative der Physike Techne, in: Physikalische Blätter, 8, 1978, 349.

Punkte bei nichtlinearen Prozessen sei im folgenden kurz darauf eingegangen.

2. Nichtlinearität, Einheit und Vielfalt

Beginnen wir auch hier mit der Schule des PYTHAGORAS. HEISENBERG schreibt: "In ihr soll der Gedanke entstanden sein, daß die Mathematik, die mathematische Ordnung, das Grundprinzip sei, von dem aus die Vielfalt der Erscheinungen verständlich gemacht werden könnte... In diesem Schülerkreis aber spielte - und das war für die spätere Zeit das Entscheidende - die Beschäftigung mit Musik und Mathematik eine wichtige Rolle. Hier soll von Pythagoras die berühmte Entdeckung gemacht worden sein, daß gleichgespannte schwingende Saiten dann harmonisch zusammenklingen, wenn ihre Längen in einem einfachen rationalen Zahlenverhältnis stehen. Die mathematische Struktur, nämlich das rationale Zahlenverhältnis als Quelle der Harmonie - das war sicher eine der folgenschwersten Entdeckungen, die in der Geschichte der Menschheit überhaupt gemacht worden sind. ... Das Verständnis der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen soll also dadurch zustande kommen, daß wir in ihr einheitliche Formprinzipien erkennen, die in der Sprache der Mathematik ausgedrückt werden können. Damit wird auch ein enger Zusammenhang zwischen dem Verständlichen und dem Schönen (hier synonym zu Harmonie gebraucht; der Autor) hergestellt. Denn wenn das Schöne als Übereinstimmung der Teile untereinander und mit dem Ganzen erkannt wird und wenn andererseits alles Verständnis erst durch diesen formalen Zusammenhang zustande kommt, so wird das Erlebnis des Schönen fast identisch mit dem Erlebnis des verstandenen oder wenigstens geahnten Zusammenhangs" ²⁾.

Bei PYTHAGORAS war also verstandesmäßiges Erkennen und seelisches Erleben noch geeint und wesentlich. Doch die Geschichte lehrt, daß in der Folge nur der "mathematische" Teil tradiert und zum Ausgangspunkt aller exakten Naturwissenschaften wurde. Dieser Spaltung eingedenk, wenden wir uns im folgenden ebenfalls nur dem "mathematischen" Teil zu und stellen uns die pythagoräische Frage, wie die Vielfalt der Erscheinungen verständlich gemacht werden kann.

Auf der Suche nach einem gemeinsamen mathematischen Band, das die verschiedenen Gebiete der Naturwissenschaft verbindet, stößt man unweigerlich auf den Begriff Nichtlinearität. Er scheint tatsächlich ein Schlüsselbegriff zu sein für die Erklärung der Vielfältigkeit der Naturerscheinungen. Die fundamentale Bedeutung für das gesamte Naturgeschehen läßt sich jedoch kaum erahnen, wenn man lediglich die nüchterne mathematische Definition betrachtet, die simpel ausgedrückt besagt, daß

²⁾ W. HEISENBERG, Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft, in: Physikalische Blätter, 3, 1971, 99.

die Relation zwischen Variablen eben nicht linear ist, d.h. z.B. für zwei Variablen, daß sie nicht von der Form $y=kx+d$ ist, mit x,y als Variablen und k,d als Konstanten. Speziell für nichtlineare Differentialgleichungen erschwert sich die Auffindung von Lösungen, da das einfache Superpositionsprinzip nicht mehr gilt. Im Falle einer linearen Differentialgleichung sucht man zunächst nach speziellen Lösungen und erhält aus deren Summe eine allgemeine Lösung. Bei nichtlinearen Problemen ergibt die Summe zweier Lösungen dagegen keine neue Lösung. Betrachtet man jedoch die physikalischen Konsequenzen, so ergeben sich überraschende Einsichten, die die Nichtlinearität als ein grundlegendes Naturprinzip erscheinen lassen. Es darf geradezu behauptet werden, daß die Nichtlinearität der in der Natur ablaufenden Prozesse wesentliche Voraussetzung und Ursache für deren Vielgestaltigkeit ist.

Eine spezielle Form der Nichtlinearität stellt die Iteration der quadratischen Gleichung $y=4kx(x-1)$ dar. Hierbei wird das Ergebnis der Gleichung immer wieder als neue Eingangsgröße verwendet. Dieser Prozeß kann beliebig oft wiederholt werden. So einfach diese mathematische Rückkoppelung erklärt werden kann, so überraschend ist das in den letzten Jahren entdeckte Verhalten, wenn man derartige Gleichungen in Abhängigkeit von k untersucht.

Selbst die einfachsten von ihnen können unveränderliche Muster, aber ebenso chaotische Strukturen erzeugen³⁾. Das Überraschende dabei ist, daß aus einem deterministischen Gesetz - also etwas, das man gemeinhin mit Ordnung assoziiert - nicht notwendigerweise wieder Ordnung hervorgeht, sondern auch irreguläres Verhalten folgen kann. Dieser "Widerspruch" zwischen Ordnung und Chaos drückt sich auch in der Namensgebung für dieses neue Forschungsgebiet aus: Deterministisches Chaos⁴⁾. Eng verbunden mit den Begriffen Ordnung und Chaos und mit der Entstehung der Vielfalt sind die Begriffe Symmetrie und Symmetriebrechung.

3. Symmetrie, Symmetriebrechung und Evolution

Bei der Suche nach einer einheitlichen Theorie, die für alle Grundkräfte gilt, spielen Regelmäßigkeiten und Symmetrien in den Naturgesetzen eine wichtige Rolle. Besonders vertraut sind uns räumliche und geometrische Symmetrien, etwa in Form des Schneekristalls. Die Symmetrie der Schneeflocke erkennt man sofort und läßt sich anhand von Drehungen um 60 Grad oder ganzzahligen Vielfachen davon beschreiben, da

³⁾ R.M. MAY, Simple mathematical models with very complicated dynamics, in: Nature, 261, 1976, 459.

⁴⁾ S. GROSSMANN, Deterministisches Chaos, in: Naturwissenschaften, 68, 1981, 300.

diese Transformation das Bild der Schneeflocke nicht verändert. Nach WEYL ist ein Gegenstand dann symmetrisch, wenn man mit ihm etwas anstellen kann und er hinterher genauso aussieht ⁵⁾. In diesem Sinne spricht man bei einem mathematischen Naturgesetz dann von Symmetrie, wenn sich nach einer Symmetrietransformation sein physikalischer Inhalt nicht ändert. Eine direkte Folge bestimmter Symmetrien der Naturgesetze oder genauer gesagt, der Invarianzeigenschaften der Naturgesetze gegenüber bestimmten Symmetrietransformationen, sind die überaus wichtigen Erhaltungsgrößen der Physik wie z.B. Energie, Impuls, Ladung, um nur die bekanntesten zu nennen. Die Symmetrie erweist sich als eine der tiefsten Wurzeln aller Naturgesetze, als Grundlage der Elementarteilchen und der zwischen ihnen wirkenden Kräfte. Insbesondere glaubt man heute in der Physik, mit dem Prinzip der lokalen Symmetrie alle im Kosmos wirkenden Kräfte erklären zu können, vorausgesetzt man kennt die "richtige" Symmetrie. So versucht die sogenannte Große Vereinheitlichung starke und elektroschwache Kräfte zusammenzufügen und die sogenannte Supergravitation will zusätzlich die Gravitation einbeziehen. In allen Fällen sind lokale Symmetrien der Schlüssel zur Vereinheitlichung. Die mathematische Beschreibung der Symmetrie eines Systems erfolgt durch die von GALOIS geschaffenen Gruppentheorie. Historisch gesehen ist das Problem der Symmetrie schon von den griechischen Naturphilosophen (PYTHAGORAS, PLATO) her bekannt und steht dort in enger Beziehung zum Begriff Harmonie.

Die Vielfalt des realen Raumes kommt aber erst dadurch zustande, daß nicht die perfekte Symmetrie des leeren Raumes vorherrscht, sondern diese Symmetrie gebrochen wird, weil der Zustand der höchsten Symmetrie nicht stabil ist. Symmetriebrechung spielt nicht nur in der Elementarteilchenphysik eine Rolle, sondern ist für alle evolutionären Prozesse, die zu neuen Ordnungszuständen führen, von grundlegender Bedeutung. So ist es nicht verwunderlich, dieses Prinzip auch bei der Beschreibung von Entwicklungsvorgängen in der Biologie anzutreffen. Eine der elementarsten Prozesse der Embryogenese betrifft die Frage, wie aus zunächst völlig gleichartigen Zellen innerhalb eines Zellverbandes diese sich zu den verschiedenen Organen strukturieren ⁶⁾.

Im gesamten Kosmos finden wir, daß in vielen Fällen eine Instabilität am Ursprung für die Vielfalt der Strukturen, sowohl des belebten als auch des unbelebten Kosmos, stand. Doch Instabilität und Symmetriebrechung ist "nur" ein Prinzip; das eigentliche Interesse liegt in den Details eines instabilen Systems und seiner Entwicklung. Außerdem führen Instabilitäten nicht immer zu differenzierteren Systemen, sondern können auch

⁵⁾ H.WEYL, *Symmetry*, Basel 1955.

⁶⁾ A. GIERER, H. MEINHARDT, *A Theory of Biological Pattern Formation*, in: *Kybernetik*, 12, 1972, 30.

Ursache für die Zerstörung eines physikalischen oder biologischen Systems sein. Ob aus einer Instabilität schöpferische Neuordnung oder Vernichtung folgt, hängt eng mit den Randbedingungen, d.h. der Umgebung des Systems, ab. Ordnung oder Chaos, Aufstieg oder Fall, das entscheidet sich wesentlich an diesen kritischen Punkten.

4. Phasenübergang, Fluktuation und kritischer Punkt

In der Physik und Chemie kennt man Phasen wie fest, flüssig und gasförmig, die z.B. durch Temperaturveränderungen ineinander übergeführt werden können. Diese Phasenübergänge erfolgen unterhalb des sogenannten kritischen Punktes abrupt ^{6a}). Bei Erreichen des kritischen Punktes erfolgt die Zustandsänderung stetig; der Unterschied zwischen Flüssigkeit und Dampf verschwindet. In der Nähe des kritischen Punktes treten im Wasser Dichteschwankungen (Fluktuationen) auf. Am kritischen Punkt liegen Fluktuationen aller Größenordnungen vor. Normalerweise beeinflussen sich Ereignisse, die sich in sehr verschiedenen Größenordnungen abspielen, kaum und können als unabhängig voneinander betrachtet werden. Am kritischen Punkt jedoch wird die Korrelationslänge unendlich groß, d.h. der Abstand zwischen zwei Teilen, die sich gerade noch gegenseitig beeinflussen, erstreckt sich über das ganze System. Die mathematische Behandlung dieses Problems erfolgt mittels der sogenannten Renormierungsgruppen-Methode, wie sie erstmals erfolgreich von WILSON zur Beschreibung von Phasenübergängen zweiter Art eingesetzt wurde ⁷).

Das interessante an solchen Umwandlungspunkten liegt nicht allein darin, daß bestimmte Materialkonstanten hohe Werte annehmen (kritische Divergenz), sondern auch daran, daß völlig unterschiedliche physikalische Systeme wie z.B. Supraleitung und Flüssigkeiten dieselben Werte für die sogenannten kritischen Exponenten aufweisen. Diese Universalität besagt, daß die kritischen Eigenschaften eines physikalischen Systems nur durch seine Dimensionalität d und die Anzahl n der Komponenten seines Ordnungsparameters bestimmt werden. Unter einem Ordnungsparameter versteht man eine physikalische Größe (wie z.B. Dichtedifferenzen bei Phasenübergängen in Flüssigkeiten im obigen Beispiel), deren Wert oberhalb eines kritischen Wertes Null beträgt. Alle Systeme, die in den Werten von d und n übereinstimmen, besitzen die gleichen kritischen Exponenten. Die kritischen Exponenten solcher Systeme sind daher anscheinend nicht abhängig von den Strukturen und dem Verhalten in atomaren Größenord-

^{6a}) Wasser z.B. verdampft unter Normaldruck bei 100 °C und ändert dabei seine Dichte sprunghaft. Bei größerem Druck erfolgt das Sieden erst bei höherer Temperatur und der Dichteunterschied zwischen Flüssigkeit und Gas ist geringer geworden.

⁷) K. G. WILSON, Die Renormierungsgruppe, in: Spektrum der Wissenschaften, 10, 1979, 67.

nungen, was heißt, daß in kritischen Umwandlungsbereichen ein ganz allgemeines Naturgesetz zum Vorschein kommt, dem sich die atomare Ebene solcher Systeme unterordnet.

Besondere Beachtung verdienen diese singulären Punkte auch deshalb, weil infolge der starken Abhängigkeit der Materialkonstanten vom Parameter um den kritischen Punkt die Stoffeigenschaften auch zum Steuern und Regeln verwendet werden könnten, da hierfür nur ein ganz geringer Energieaufwand notwendig ist. Es drängt sich die Vermutung auf, daß biologische Systeme dieses Problem gelöst haben und die Möglichkeit kritischer Punkte nützen können⁸⁾ ⁹⁾. Schon MAXWELL hat darauf hingewiesen, daß alle großen Resultate, die durch menschliches Streben bewirkt wurden, darauf beruhen, daß diese singulären Zustände ausgenutzt werden, wenn sie auftreten.

5. Selbstorganisation, Synergetik und Dissipative Systeme

Zwischen Phasenübergängen im thermodynamischen Gleichgewicht und offenen Systemen, die sich fern ab von diesem Gleichgewicht befinden, herrscht große Ähnlichkeit. Es läßt sich zeigen, daß die formalen Kriterien für einen Phasenübergang zweiter Art auch für Instabilitäten von sogenannten dissipativen Systemen (PRIGOGINE) erfüllt werden. Solche Systeme wie z.B. die Strömung einer Flüssigkeit, können dynamische Ordnungsstrukturen nur infolge einer ständigen Dissipation von Energie aufbauen. Auch hier gilt, daß am kritischen Punkt durch geringsten Energieeinsatz eine beliebig weitreichende Wirkung erzielt werden kann. Das System reagiert als Ganzes, da in der Nähe von Verzweigungen normalerweise voneinander unabhängige Ereignisse nun korreliert sind¹⁰⁾.

HAKEN entwickelte eine Theorie der Selbstorganisation, Synergetik genannt, welche in systematischer Weise untersucht, wie durch das Zusammenwirken einzelner Teile eines Systems Strukturen makroskopischer Dimension entstehen können¹¹⁾. Durch das Zusammenwirken der Einzelsysteme wird ein Ordnungsparameter (Ordnung) geschaffen, der nun umgekehrt das Verhalten der Einzelteile bestimmt, indem er diese "versklavt". Ordnung und Versklavung sind die entscheidenden Elemente für das Verständnis der Selbstorganisation auch von komplexeren Systemen. Im allgemeinen sind die Ordnung die langlebigeren Größen, welche die kurzlebige-

⁸⁾ P.E.M. SCHNEIDER, Turbulenzstruktur: Ergebnis einer Phasenumwandlung?, in: Enzyklopädie Naturwissenschaft und Technik, 1983, 558.

⁹⁾ K. STIERSTADT, Phasenübergänge in Physik und Biologie, in: Physikalische Blätter, 7, 1978, 304, und 8, 1978, 358.

¹⁰⁾ I. PRIGOGINE, Vom Sein zum Werden, München-Zürich 1982.

¹¹⁾ H. HAKEN, Synergetik. An Introduction, Berlin-Heidelberg-New York 1982.

ren versklaven. Es handelt sich hier also um eine Wechselwirkung der Teile mit dem Ganzen, in welcher beide einander gegenseitig bedingen.

Da das Konzept von Ordner und Versklavung weitgehend unabhängig vom speziellen materiellen Substrat ist, auf dem sich die Vorgänge abspielen, wird die Synergetik auch auf nicht-naturwissenschaftlichen Gebieten wie Soziologie, Ökonomie und Politikwissenschaft angewendet. Ein möglicher Ordnungsparameter kann hier z.B. die öffentliche Meinung innerhalb der menschlichen Gesellschaft sein.

Selbstorganisation führt jedoch nicht immer und automatisch zu höheren Ordnungen. Oft gibt es in einem System nicht nur einen Ordnungsparameter, sondern eine ganze Reihe, die ihrerseits in Konkurrenz, Kooperation oder Koexistenz treten können. Interessant ist, daß dort, wo viele Ordner in Wechselwirkung treten, mit chaotischem Verhalten zu rechnen ist. Das Versklavungsprinzip versagt hier, da die verschiedenen Ordner wahllos einander abwechseln. Das Versagen des Versklavungsprinzips liegt mathematisch gesehen darin, daß diese keine gute Näherung mehr für nichtlineare Gleichungen darstellt, welche die selbstorganisierenden Systeme beschreiben. Natürlich kann ein System auch hierarchisch geordnet sein. In diesem Fall treten die einzelnen Ordnungsparameter der verschiedenen Untersysteme miteinander in Wechselwirkung. Diese Modelle sind für biologische Systeme von besonderem Interesse.

6. Ordnung, Chaos und Harmonie

Ordnung und Chaos werden in der Alltagssprache antagonistisch gebraucht. Mit Ordnung assoziiert man Begriffe wie Gesetz, Determiniertheit, Notwendigkeit, aber auch Zwang, Kontrolle, Staat usw. Mit Chaos verbindet man dazu gegensätzliche Begriffe wie Unordnung, Indeterminiertheit, Zufall, Gesetzlosigkeit, Anarchie usw. Bei näherer mathematischer und physikalischer Betrachtung sind diese Begriffe nicht so unproblematisch wie sie zunächst erscheinen, worauf hier jedoch nicht eingegangen wird. Erwähnt sei nur, daß in der Physik Chaos nicht gleich Chaos ist. Man unterscheidet zumindest zwei Arten von Chaos: das thermodynamische Chaos eines Vielteilchensystems und das schon angesprochene deterministische Chaos, wo bereits ein Dreikörpersystem chaotisches Verhalten zeigen kann. In diesem Fall ist der thermodynamische Zufall, der auf der mikroskopischen Skala angesiedelt ist, bereits eliminiert. In beiden Fällen müssen statistische Verfahren zur Beschreibung des Systems herangezogen werden ¹²⁾.

Auf den Zusammenhang des Chaos erster Art mit Symmetrie sei kurz eingegangen, zumal dieser dem üblichen Verständnis zuwiderzulaufen scheint. Normalerweise assoziiert man Chaos nicht mit Symmetrie. Viel-

¹²⁾ R. GRAHAM, Ein Stück unberechenbarer Natur: Turbulenz, in: Bild der Wissenschaft, 4, 1982, 68.

mehr bringt man Symmetrie eher in Verbindung mit Ordnung, Schönheit und Harmonie. Anschließend an die früher gegebene Definition von Symmetrie, hat z.B. ein Sechseck eine niedrigere Symmetrie als ein Kreis, da letzterer durch beliebige Drehungen um den Mittelpunkt in sich übergeführt werden kann. Kein Punkt der Peripherie ist vor dem anderen ausgezeichnet. Gegenüber den endlich vielen Symmetrieachsen eines Sechsecks besitzt der Kreis unendlich viele. Im selben Sinne besitzt auch ein Behälter mit Gas, in welchem sich die Teilchen ungeordnet durcheinander bewegen, also ein chaotisches System darstellen, eine höhere Symmetrie, als wenn sie sich z.B. alle in eine Richtung bewegten. Chaos ist hier zugleich Ausdruck höchster Symmetrie. Eine der gängigsten Theorien bezüglich der Entstehung der Welt ist die sogenannte Urknallhypothese. Am Anfang stand das "Nichts", die totale Symmetrie, das Chaos. Durch sukzessive Symmetriebrechung entwickelte sich daraus unsere Welt - von den kosmischen bis hin zu den biologischen Strukturen. Diese Symmetriebrechungen sind Nichtlinearitätstransformationen der Beziehungen System - Umwelt, wodurch neue Ordnungsstrukturen entstehen¹³). Symmetrie und Ordnung sind somit polare Gegensätze. Je höher die Ordnung, desto geringer die Symmetrie.

Im Zusammenhang mit Gestaltbildung und Evolution von Systemen interessiert vor allem das deterministische Chaos. Dabei sind, wie schon erwähnt, die Übergangsbereiche zwischen Ordnung und Chaos, oder zwischen Ordnung und neuer Ordnung, von - im wahrsten Sinne des Wortes - entscheidender Bedeutung. Die kritischen Punkte sind gekennzeichnet von Fluktuationen, die in der selben Größenordnung liegen wie die makroskopischen Mittelwerte. Der Unterschied zwischen Schwankung und Mittelwert verwischt sich hier. Außerdem verhält sich das System infolge der langreichweitigen Wechselwirkung der Einzelteile als ein Ganzes¹⁴).

Das potentielle Chaos öffnet dem System eine Vielzahl von neuen Ordnungszuständen. Der bestehenden Struktur bieten sich gleichzeitig mehrere Möglichkeiten der Umgestaltung.

Der Übergang von einem geordneten in einen ungeordneten Zustand kann über verschiedene Wege erfolgen. Nach einer Route von RUELLE und TAKENS tritt nach zwei unabhängigen Schwingungen keine dritte mehr auf, sondern Chaos setzt sofort ein. Einen anderen Weg beschreiben GROSSMANN und THOMAE sowie FEIGENBAUM; demnach verdoppeln sich jeweils die Perioden der Schwingung, bis Chaos einsetzt. Eine dritte Annäherung ans Chaos fanden POMEAU und MANNEVILLE. Hier

¹³) F. KRÜGER, Physik und Evolution, Berlin-Hamburg 1984.

¹⁴) I. PRIGOGINE, Dialog mit der Natur, München-Zürich 1982.

wechseln im Zeitverlauf ruhige Perioden mit chaotischem Verhalten ab ¹⁵). Doch sei bemerkt, daß die einzelnen Wege ins Chaos vielleicht mehr von der Geometrie der verwendeten Apparatur abhängen, sodaß viele verschiedene Wege von Ordnung ins Chaos führen mögen.

Besonders beachtenswert für die Evolution von Systemen sind möglicherweise jene Wege, wo der Übergang von strenger Ordnung (z.B. laminare Strömung bei Flüssigkeiten) zur chaotischen, turbulenten Strömung über harmonische und subharmonische Schwingungen erfolgen. Es ist z.B. kaum anzunehmen, daß während der Embryogenese chaotische Zwischenzustände durchlaufen werden. Vielmehr darf vermutet werden, daß ein Ordnungszustand den anderen ablöst. Falls tatsächlich chaotische Schwingungen auftreten, so wäre das eher ein Zeichen von Entwicklungsstörungen oder Krankheit. Dieser Zwischenbereich zwischen starrer Ordnung (Notwendigkeit) und vollständigem Chaos (Zufall) ist in ganz konkreter Weise der Bereich der Harmonie. Tatsächlich konnte SCHNEIDER an einem besonderen Beispiel der Turbulenzforschung - dem selbsterregten, klingenden und brennenden Freistrahler - zeigen, daß "im Verzweigungsbereich sich der letzte Grundton und sein Oberton (der erste neue Grundton) in harmonischer Gleichzeitigkeit zum Erscheinen von z.B. Differenz- und Summationston durchdringen. Der letzte vergehende Grundton bestimmt also zugleich den ersten neuen Grundton, da der letztere der Oberton des ersteren ist. Welcher letzter vergehender bzw. erster werdender Grundton erreicht wird, hängt mit vom Schwankungsspektrum (und dessen Amplituden) des Systems ab. Dementsprechend unterliegen vergehender und werdender Grundton gemeinsam und gleichzeitig dem Schwankungsspektrum des Systems. Das Vergehen bestimmt also gleichzeitig das Werden, bzw. wegen der Rückkoppelungseigenschaften von Strömungen bestimmt gleichzeitig das Werden das Vergehen: die musikalisch-melodische Aufeinanderfolge von Werden und Vergehen bestimmt sich gleichzeitig wechselseitig in musikalischer Harmonie. ... Im Verzweigungsbereich können im Strömungsfeld gleichzeitig die Klänge erklingen und sich zur Harmonie durchdringen, die an beiden Rändern des Verzweigungsbereichs nur nacheinander als Melodie auftreten können. ... Bei der Bildung von Gestalten und deren Umgestaltung tritt also zu 'Notwendigkeit' und 'Zufall' die 'musikalische Harmonie' hinzu. Sie überbrückt den Gegensatz von Vergehen und Werden, von Notwendigkeit und Zufall zur plastisch-musikalischen Gestaltung" ¹⁶).

Allgemein versteht man unter Harmonie das Zusammenstimmen verschiedener Teile zu einem Ganzen: Die Einheit in der Vielfalt. Auch bei LEIBNIZ bedeutet Harmonie die Übereinstimmung der Einzelwesen

¹⁵) H.G. SCHUSTER, Deterministic Chaos, Weinheim 1984.

¹⁶) P.E.M. SCHNEIDER, Wirbel als Element der Selbstorganisation der Materie, in: Enzyklopädie Naturwissenschaft und Technik, 1982, 601.

(Monaden) untereinander. Speziell in der Musik ist es der geordnete, auf einen Grundton bezogene Zusammenklang mehrerer Töne, im Unterschied zu der sich linear entwickelnden Melodie ¹⁷).

Wie oben beschrieben, ist aber gerade der Übergangsbereich gekennzeichnet durch das nichtlineare "Zugleich" der verschiedenen Schwingungen (Töne), sodaß aus gutem Grund dieser Bereich mit Harmonie in Verbindung gebracht werden darf. Insbesondere sei Harmonie auch verstanden als dynamische Grenze zwischen Ordnung und Chaos. Wie schon bei den Griechen (HERAKLIT) Harmonie das den Ausgleich der Gegensätze bewirkende Weltengesetz bezeichnete, so soll auch hier Harmonie jene in unserem Denken antagonistisch gebrauchten Begriffe von Ordnung und Chaos überbrücken, indem sie diese - wie jede Grenze - sowohl trennt als auch verbindet. Diese zunächst sehr allgemeine und für manchen vielleicht banal klingende Definition kann jedoch durchaus wörtlich genommen und stringenter interpretiert werden, wie nachstehendes Beispiel aufzeigen möge. Schon POINCARÉ wußte, daß sich aus der Mechanik kein Prinzip angeben läßt, das die Stabilität des Sonnensystems garantiert. Tatsächlich weiß man heute, daß bereits ein einfaches Doppelpendel und umso mehr ein Mehrkörpersystem wie unser Planetensystem prinzipiell chaotisches Verhalten zeigen kann. Mehr noch: dieses Verhalten scheint eher die Regel denn die Ausnahme zu sein. Genauere Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben ergeben, daß dabei dem Verhältnis des Goldenen Schnitts $g = (\sqrt{5}-1)/2 = 0.618\dots$, das schon immer mit Harmonie in Zusammenhang gebracht wurde, eine unerwartete Bedeutung zukommt, wie tiefsinnige mathematische Überlegungen ergaben. Die "Proportia divina", wie Lucas de BURGO mit Beinamen PACIOLI den Goldenen Schnitt nannte, bezeichnet bekanntlich in der Mathematik eine Teilung (z.B. einer geraden Strecke) in zwei ungleiche Teile, sodaß der kleinere Teil zum größeren dasselbe Verhältnis hat, wie der größere Teil zum Ganzen (z.B. Gesamtstrecke). Wie aus der Theorie dynamischer Systeme hervorgeht, spielen dabei in einem Mehrkörpersystem die Umlaufbahnen mit den "rationalsten" Frequenzverhältnissen p/q , also Verhältnisse mit den kleinsten p und q , und den "irrationalsten" Frequenzverhältnissen - es kann mathematisch präzise gezeigt werden, daß der Goldene Schnitt die irrationalste Zahl unter allen irrationalen Zahlen ist - eine entscheidende Rolle, da diese Proportionen jene Bereiche des Systems charakterisieren, die bei wachsender Nichtlinearität (z.B. Vergrößerung der Störung des Systems Sonne-Erde durch Drittplaneten) zu allerletzt in Chaos aufbrechen ¹⁸).

¹⁷) Der neue Brockhaus, Bd. 2, Wiesbaden 1958, 489.

¹⁸) P.H. RICHTER, H.J. SCHOLZ, Der Goldene Schnitt in der Natur, in: B.O. KÜPPERS (Hg.), Ordnung aus dem Chaos, München 1987.

Insbesondere "der Goldene Schnitt charakterisiert in subtiler Weise die letzte Bastion von Ordnung im Chaos" ¹⁹⁾.

Es zeigt sich also, daß sowohl den konsonanten rationalen Intervallproportionen der Musik als auch der irrationalen Proportion des Goldenen Schnitts, welche beide schon immer für harmonische Beziehungen Pate standen, in der Theorie dynamischer Systeme eine sehr konkrete Bedeutung zukommt. Die "rationalste" Zahl 1:2 entspricht musikalisch gesehen einer Oktave und steht der "irrationalsten" Zahl des Goldenen Schnitts 1:φ gleichsam polar gegenüber. Rein mathematisch gesehen sind diese "Pole der Harmonie" zugleich Ausdruck höchster Kommensurabilität bzw. Inkommensurabilität.

7. Religion, Wissenschaft und Ethik

In diesem Abschnitt knüpfen wir wieder an die eingangs gemachte Feststellung an, derzufolge das Grundübel der gegenwärtigen Krise der Menschheit in der Kluft zwischen sittlich-ethischer Reife und dem wissenschaftlich-technischem Entwicklungsstand des Menschen begründet liegt. Die für die Weiterentwicklung der Menschheit so lebenswichtige Frage lautet also: Kann diese Kluft überwunden werden? Kann sittliches Handeln mit technischem Können in Einklang gebracht werden?

Diese Fragen berühren zutiefst das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft. Die überaus eindrucksvollen Ergebnisse, die aus der Anwendung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse herrühren, beantworten aber nicht die Frage, ob der so erzielte Fortschritt auch wertvoll ist. Das entscheidet sich erst mit den Wertvorstellungen, nach denen die Menschen ihre Handlungen ausrichten. Und die Welt der Werte war seit jeher Domäne der Religionen. Sie ist Grundlage der Ethik und Voraussetzung des menschlichen Zusammenlebens. Täglich müssen wir Entscheidungen treffen, aber die Entscheidungen über die anzustrebenden Ziele reichen oft weit über die Naturwissenschaft und Technik hinaus, und zwar deshalb, weil sie den ganzen Menschen und seine ganze Wirklichkeit betreffen und nicht nur jenen Teil der Wirklichkeit, der rational erfaßbar ist. Zum Ganzsein gehört nicht nur die äußere Umwelt, die Welt der Objekte, das naturwissenschaftlich Erfassbare, Meßbare und Zählbare. Zum Ganzsein gehört auch die erlebte Innerlichkeit, die subjektive Welt des einzelnen Menschen, die Welt der Werte. Abermals erinnern wir an PYTHAGORAS und seine Schule der Weisheit, in der er beides, Denken und Erleben, seinen Schülern zum Studium und Sich-selbst-gestalten empfahl. Hier wurde schon immer der Mensch in seiner Ganzheit erfaßt und gleiche Achtsamkeit dem zählenden und messenden Erkennen der

¹⁹⁾ H.O. PEITGEN, P.H. RICHTER, Harmonie in Chaos und Kosmos, Bremen 1984.

Umwelt sowie dem Erleben der Harmonie oder Disharmonie beim Zusammenwirken verschiedener Elemente entgegengebracht ²⁰⁾).

Während die Methode der Naturwissenschaft darin besteht, mittels Theorie und Experiment ein widerspruchsfreies Bild der Welt zu erstellen, was ihren hohen Grad an Intersubjektivität (Objektivität) begründet, bleiben religiöse Erfahrungen subjektiv. Aber gehören sie deswegen einer geringeren Realitätsstufe an als die Aussagen der Wissenschaft? Was ist zu halten von den Eingebungen und Erleuchtungen schöpferischer Menschen? Was meint Johannes BRAHMS, wenn er sagt: "Alle wirklich inspirierten Ideen stammen von Gott"? Oder wenn Ludwig van BEETHOVEN behauptet: "Ich weiß, daß Gott mir näher ist als anderen meiner Zunft; ich verkehre mit Ihm ohne Furcht". Und schließlich, wenn JESUS verkündet: "Ich und der Vater sind eins" ²¹⁾. Die subjektiven Empfindungen und Gefühle, die jeder Mensch als unmittelbar erlebt, in welcher Beziehung steht diese subjektive Wirklichkeit mit jener intersubjektiven Wirklichkeit der Wissenschaft? Gibt es ein gemeinsames Band zwischen Wissenschaft und Religion und kann die cartesische Spaltung in Geist (Geisteswissenschaft) und Natur (Naturwissenschaft) überbrückt werden, etwa in dem Sinne, daß intersubjektiv verstanden wird, was subjektiv erlebt wird, d.h. wo Erleben und Verstehen in Einklang stehen? Ansätze in dieser Richtung hat es auch nach PYTHAGORAS immer wieder gegeben, wie z.B. in unserer Zeit in der "Harmonik" von Hans KAYSER ²²⁾, doch wurden sie weder von der Naturwissenschaft noch von der Geisteswissenschaft aufgegriffen und weiterentwickelt. KAYSER brachte die Natur gewissermaßen zum Erklingen, indem er die in ihr vorgefundenen quantitativen Beziehungen nicht ausschließlich physikalisch auffaßte und begriff, sondern die reine Zahl durch den Ton ersetzte, der nicht nur "Zahl", sondern auch "Wert" ist. Die "Tonzahl" stellt den intersubjektiv gegebenen, meßbaren, also quantitativen Aspekt des Tones dar; der "Tonwert" dagegen stellt den subjektiv gegebenen, wertmäßigen, also qualitativen Aspekt des Tones dar. Damit wird mit einem Schlag erlebbar, was bisher höchstens verstandesmäßig vorstellbar und begreifbar erschien. Zuzufolge der Tonzahl und des Tonwertes, die als Ton in allem schwingen, ist es möglich, die "Harmonie und Disharmonie" wahrzunehmen, von der unsere Welt wiederhallt. Das Ausschlaggebende an KAYSERS Ansatz ist, daß zu dem nur zählenden und messenden Verfahren der Naturwissenschaft auch ein Wertes hinzukommt, sodaß Begreifbares und Vorstellbares zugleich auch erlebbar und damit bewertbar wird, da - um mit Jean GEBSER zu

²⁰⁾ F. BURDECKI, Ursprünge der Dualismen in polarer Sicht, in: Polarität als Weltgesetz und Lebensprinzip, Mannheim 1975.

²¹⁾ H. PIETSCHMANN, Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters, Wien-Hamburg 1980, 1 ff.

²²⁾ H. KAYSER, Akroasis - Lehre von der Harmonie der Welt, Basel 1964.

sprechen ²³⁾ - nur das zuinnerst Erlebte Wert hat. Ist vielleicht das Hören, und zwar nicht nur das äußere, sondern das innere Hören, jenes Tor zur "inneren Stimme", die uns beurteilen läßt, ob etwas "stimmt"? Ob diese "innere Stimme" als "Eingebung Gottes", "Innerer Meister" oder sonst wie bezeichnet wird, ist Glaubenssache. Wesentlich ist, daß es Augenblicke im Leben des Menschen gibt, wo er zuinnerst weiß, ob "etwas stimmt" und sich der Existenz einer solchen "höheren Macht" bewußt ist, wie dies weiter oben am Beispiel von BRAHMS, BEETHOVEN und von JESUS angesprochen wurde. Weisen nicht Worte wie "Stimme, Stimmung, stimmen" zugleich auf Hörbares und Erlebbares, auf Wahres und Richtiges, hin? Ist "Harmonie" nicht jenes einigende Band zwischen Wissenschaft und Religion?

Was immer man von KAYSERS Ansatz halten mag, er stellt zumindest einen Versuch dar, die Dichotomie von Natur und Geist in konkreter Weise aufzulösen. In der Sprechweise der Synergetik könnte man das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft folgendermaßen beschreiben: Die Leitbilder, die allen Religionen im weitesten Sinne eigen sind, stellen die Ordner dar, die den inneren Zusammenhalt einer menschlichen Gemeinschaft bewirken und dem sich der einzelne Mensch unterordnet. Umgekehrt können Leitbilder ihre Wirkung nur aufrecht erhalten, wenn sie von den meisten Menschen auch anerkannt werden und danach gelebt wird. Dort, wo keine Leitbilder existieren oder im Schwinden begriffen sind, breitet sich nur allzuleicht Anarchie, Nihilismus und Verzweiflung aus. In der Terminologie der Synergetik könnte man sagen, die Ordnerfunktion der Leitbilder versagt und kann die Menschen nicht mehr versklaven, was schließlich chaotisches Verhalten nach sich zieht. Gerade unsere Zeit scheint geprägt zu sein von einem Versagen des Versklavungsprinzips religiöser Leitbilder. Da die religiöse Landschaft sich offenbar auf einen instabilen Punkt hinbewegt, wachsen neue Leitbilder wie die Pilze aus dem Boden und versuchen einander den Rang abzulaufen.

Der Religion kam und kommt als Bestandteil der geistigen Struktur der Gesellschaft eine wichtige Rolle bei der Harmonisierung des Lebens innerhalb der Gemeinschaft zu. Höchste Harmonie liegt vor, wenn die freie Entscheidung und Handlungsweise der Individuen einer Gemeinschaft zugleich dem Wohl dieser Gesellschaft dienen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn trotz der Pluralität der Einzelinteressen ein gemeinsames Ziel angestrebt wird. Es ist jedoch falsch zu fordern, daß der Einzelmensch um alles in der Welt sich einem Kollektiv zu unterwerfen habe oder in ihm aufgehen müsse, denn die Gesellschaft kann sich nur durch ihre reifsten Individuen weiterentwickeln. Die wahre Harmonie liegt im Erkennen und Erfahren der Einheit in der Vielfalt. Daraus ergibt sich die

²³⁾ J. GEBSER, *Abendländische Wandlungen*, in: Gesamtausgabe Bd. 1, Schaffhausen 1975, 271.

freiwillige Einordnung in eine Gemeinschaft anstelle einer sonst immer noch zwanghaften Unterordnung in einer Gesellschaft. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn das Individuum zur Person gereift ist und aus der Gesellschaft eine Gemeinschaft geworden ist.

8. Person, Gemeinschaft und Ziel

SRI AUROBINDO schreibt: "Der Einzelne ist in der Tat das Tor zur Entwicklung, denn es ist der Einzelne, der sich selbst findet und der Wirklichkeit bewußt wird. Das Streben der Gemeinschaft ist eine weithin unterbewußte Massenbewegung. Um bewußt zu werden, muß es sich durch die Einzelnen formen und ausdrücken lassen. Sein allgemeines Massenbewußtsein ist immer weniger entwickelt als das Bewußtsein seiner zuhöchst entwickelten Mitglieder, und es kommt nur soweit vorwärts, als es ihren Einfluß annimmt oder ihre Entwicklung mitmacht. Der Einzelne schuldet weder dem Staat, der eine Maschine ist, höchste Treue, noch der Gemeinschaft, die nur ein Teil des Lebens und nicht das ganze Leben ist. Seine Lehnspflicht muß der Wahrheit gehören, dem Selbst, dem Geiste, dem Göttlichen in sich und in allen. Sein wirkliches Daseinsziel darf nicht darin bestehen, sich der Masse unterzuordnen oder sich in ihr zu verliehen, sondern diese Wahrheit des Seins in sich selbst zu finden und auszudrücken und der Gemeinschaft, der Menschheit zu helfen, ihre eigene Wahrheit und Fülle des Seins zu finden. ... Auch eine vollendete Gemeinschaft kann nur durch die Vervollkommnung ihrer Einzelmitglieder bestehen, und die Vollendung kann nur kommen, wenn jeder sein eigenes spirituelles Wesen entdeckt und im Leben behauptet und wenn alle ihre spirituelle Einheit und die daraus entstehende Lebenseinheit entdecken"²⁴⁾.

Man wird sich vielleicht fragen, wie wirkungsvoll denn der Einzelne Einfluß nehmen kann, um die Menschheit vor dem Abgrund der Selbstvernichtung und totalen Zerstörung zu bewahren. Hier verweisen wir auf die schon mehrmals angesprochene sensible Abhängigkeit dynamischer Systeme an Verzweigungsstellen gegenüber äußeren und inneren Einflüssen. Kleine Anstöße können große Wirkungen bzw. Folgeprozesse auslösen. Der Einfluß von Einzelpersönlichkeiten spielte in der geistigen und kulturellen Entwicklung immer schon eine entscheidende Rolle. So beeinflusste z.B. das Genie MOZART die ganze musikalische Landschaft seiner Zeit und gestaltete so wesentlich die weitere musikalische Entwicklung mit. Die Bedeutung des Einzelereignisses potenziert sich jedoch, wenn sich ein System zusätzlich in einer kritischen Phase befindet. Übertragen auf das soziale System "Menschheit" hieße dies, daß auch nur wenige Personen durchaus imstande wären, eine richtungsgebende Veränderung herbeizuführen. Die

²⁴⁾ SRI AUROBINDO, *Stufen der Vollendung*, Freiburg i.B. 1975, 44.

"Richtung" wird dabei wesentlich vom Bewußtsein des Einzelnen abhängen. Damit dieser Übergang nicht ins Chaos umschlägt, wäre zu wünschen, daß möglichst vielen Individuen zu Personen gereift und von einem integralen Bewußtsein erfüllt sind, wo Ich-Haftigkeit zu Ich-Freiheit gewandelt ist, sodaß im jeweils eigenen Wesen die Voraussetzungen geschaffen sind, daß die Menschheit von einer Gesellschaft zu einer Gemeinschaft wachsen kann. Durch sie würde im wahrsten Sinne des Wortes "Person" ein neues Bewußtsein hindurchtönen (personare), welches das "Ganze" offenbar werden läßt, wo - um mit Jean GEBSER zu sprechen - der Ursprung in der Gegenwart transparent wird ²⁵). Die Erreichung des Punktes "Omega", von dem TEILHARD DE CHARDIN spricht ²⁶), ist möglich und im buchstäblichen Sinn notwendig, d.h. um die Not, die Krise, in der sich der Menschheit heute befindet, zu wenden. Aber er wird nicht notwendig erreicht, im Sinne von automatisch aus den Evolutionsprinzipien folgend. Vielmehr bedarf es der bewußten Hinwendung des Menschen auf sein eigentliches Ziel, der Offenbarung des Göttlichen in ihm selbst und der Verwirklichung eines göttlichen Lebens in der Welt. Die Aufgabe des Menschen allgemein und das Gebot unserer Zeit im besonderen besteht darin, die höheren bzw. tieferen Schichten seines Seins zu entfalten und so zu wahren Wissen, Freude, Liebe und Harmonie zu reifen.

²⁵) J. GEBSER, Ursprung und Gegenwart, Schaffhausen 1976.

²⁶) T. DE CHARDIN, Der Mensch im Kosmos, München 1959.

Walter Becher, Pullach

ÖKOLOGIE UND GANZHEITSLEHRE IM GEISTE OTHMAR SPANNS *)

I.

Der Begriff der "Ökologie", 1866 von Ernst HÄCKEL, dem Verfasser der "Welträtsel" als Kategorie biologischen Denkens besonders angesprochen, ist heute zum Schlüsselbegriff einer Weltbewegung geworden. Er entspricht dem umsorgten Haus, dem "Oikos", auch einer umsorgten "Ökumene" der Griechen und wurde - besonders ausgeprägt im Letztwerk Arnold TOYNBEEs - auf das Thema "Menschheit und Mutter Erde" bezogen.

*) Überarbeitete Fassung eines gleichbetiteltten Vortrages vor dem "Institut für Soziologie" an der Universität Würzburg (November 1988).

In der Einleitung zu seiner Weltanschauung sieht der große Historiker ihre gesamte Biosphäre gefährdet - gefährdet durch den Menschen, der unter allen ihren Bewohnern auch in einem anderen Bereiche, dem des Geistes, zu Hause sei und als erstes Lebewesen die Macht erlangte, sie zu zerstören und dabei sich selbst zu vernichten.

Wir sehen den aktuellen Bezug dieser Feststellung und die Konkretisierung seiner Hinweise im Themenkreis der Umwelt und des Umweltschutzes, der seit den Biologen Jakob von UEXKÜLL (1864-1944) und Lawrence J. HENDERSON die Diskussion unseres Alltags bewegt.

HENDERSONs wegweisendes Buch "Die Umwelt des Lebens" erschien 1914. Es wurde mit dem Hinweis auf die "Wirtlichkeit der Welt", d.h. der Hinwendung der Natur auf die Möglichkeit des Lebens, 1936 in einem Neuentwurf der Naturphilosophie von Othmar SPANN, über den ich heute zu berichten habe, wiederentdeckt.

Natur, Mensch und Geist: das sind die gar nicht so selbstverständlichen Relationen, um die es dabei geht. Sie zielen insgesamt auf die Kernfrage ab, ob unser Planet nur in der Kraft seiner Vernetzungen, also eines ganzheitlichen Gefüges, ein guter Wirt in einem guten Haus in einer guten Ökumene zu sein vermag oder ob er dazu nur imstande ist, weil ihn ein Wirbel von Einzelbestandteilen, von Atomen in mechanischer Wechselwirkung gleichsam wie und als eine Maschine zusammenhält.

Der "Teil und das Ganze" - unter diesem Titel hat Werner HEISENBERG in einem großen Lebensbericht die Summe seines Denkens gestellt. Das Begriffs-Paar "Der Teil und das Ganze" durchzieht wie ein roter Faden den Ablauf der abendländischen Geistesgeschichte. Gleichsam ist es der Index eines Pendels, das sich nach langen Gezeitenfolgen wendet, also "Wendenzeiten" hervorruft.

Der ebenso originelle wie alternativ veranlagte Fritjof CAPRA hat damit einen Bucherfolg erzielt, mit dem er ein Guru der New-Age-Bewegung wurde. Er machte den Begriff des Paradigmas zum Modewort und bezog es in kühnen Parallelen zwischen der modernen Physik und der fernöstlichen Yin-und-Yang-Mystik auf die Ablehnung der Denkansätze von René DESCARTES (Cartesius) (1596-1654), Francis BACON (1561-1626) und anderen Stammvätern der Wendezeit, die um den Wechsel zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert in der Tat das, was wir die Moderne nennen, begründeten.

Lang vor den Aposteln der fernöstlichen Sehnsüchte hat Othmar SPANN, der 1878 in Wien geborene und dort in der Zwischenkriegszeit weltweit wirkende, 1950 verstorbene Philosoph, indes auf das eigentliche Geheimnis der genannten Denkansätze verwiesen. Er sah es nicht darin, daß sie mit GALILEI und NEWTON, mit Thomas HOBBS, mit John LOCKE, David HUME, mit Adam SMITH und ihren Nachfahren epochemachende Entdeckungen vollzogen.

Er sah es darin, daß sie ein neues Verfahren, eine Verfahrenslehre entwickelten, die auf das Auseinanderlegen und Zerteilen der Ganzheiten,

auf Zerlegen und Zählen, will sagen auf ihren kausalmechanischen Zusammenhang, auf das empirische Experiment und seine mathematische Definierung angelegt war. Das cartesianische Verfahren wurde zum Mutterboden des gigantischen technischen Fortschritts, der Umwälzungen in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, dessen Ergebnisse wir heute genießend erleben oder noch erlebend genießen.

Das "Noch" umschreibt die Kehrseite des epochalen Vorgangs, die uns zu den von TOYNBEE angedeuteten Möglichkeiten führte und auf den mörderischen Leichtsinn verweist, mit dem sie Francis BACON, der Verfasser des 1620 erschienenen "Neuen Organs der Wissenschaften" zu entschuldigen suchte. Er spricht in dieser Bibel der Moderne wörtlich von dem "Luxus der Bosheit", den sich die Wissenschaft leisten könne, "weil Religion und Vernunft schon für deren gesunde Anwendung sorgen würden!"¹⁾

Die "Schuld der Wissenschaft" an dem, was wir heute erleben, ist damit offenkundig geworden. Sie kann weder von den so oft zitierten Politikern noch von deren Zauberkünstlern getilgt bzw. gebremst werden. In Wahrheit befinden wir uns am Rande der atomaren Gefahren in der Rolle des Zaubrerlehrlings, der das Zauberwort zur Bannung des Unheils sucht und nicht weiß, wo er es finden kann.

II.

Nun, dieses kommt zweifellos aus dem Kalkül eines dem cartesianischen entgegengesetzten, das Vernetzungsgefüge der Welt erkennenden ganzheitlichen Verfahrens!

Die Auffassung, das Universum bestünde aus unabhängigen separaten Teilchen hat Alvin TOFFLER, der amerikanische Zukunftsforscher, klug mit der Parole persifliert: "Wir würden alles erreichen, wenn es uns gelänge, die jeweiligen Billardkugeln zu entdecken und sie im richtigen Winkel zu treffen!" In dem gleichen Ausmaße, in dem dieser Vorschlag - denken wir zuletzt nur an die Gen-Problematik der Doppelspirale - ausprobt wurde und wird, ist er in den letzten Jahren und Jahrzehnten auf den Widerspruch von Wissenden getroffen. Der Positivismus läuft auf hohen Touren, aber er stößt an die Grenze seiner Möglichkeiten.

"Schon Ende des 19. Jahrhunderts", schreibt Georgi SCHISCHKOFF, der Begründer und Redakteur des "Philosophischen Wörterbuchs", "brachte die Rückwendung zur Metaphysik. Sie beruht anders als ihre Vorläufer auf den Ergebnissen der Einzelwissenschaften, deren jede sich bemüht zu ihr vorzustoßen. Man will eine für alle Wissenschaften gültige gemeinsame Plattform gewinnen, die Spezialisierung und Vereinzelung durchbrechen

¹⁾ Francis BACON, Organ der Wissenschaften, II, 129.

und zu einer ganzheitlichen Betrachtungsmöglichkeit von Mensch und Welt gelangen" ²⁾).

Viele Namen wären hier zu nennen. Viele Gebiete, auf denen der Ganzheitsbegriff schon wieder zum Schlagwort wurde: Tiefen- und Gestaltpsychologie, ganzheitliche Biologie, ganzheitliche Medizin, ganzheitliche Raumordnung, ganzheitlicher Landbau, ganzheitliche Infrastruktur, ganzheitliche Kosmologie, ganzheitliche Pädagogik und Didaktik, ganzheitliche Betriebslehre usw. usw.

Entsprechende Denkschübe haben sich nicht nur - wie das Gesamtwerk Rudolf STEINERs oder der Holismus Arthur KOESTLERs und Ludwig v. BERTALLANFFYs - in Europa, sondern auch in den Vereinigten Staaten gebildet. Die sogenannte Systemtheorie und die von Gregory BATESON entworfene "Ökologie des Geistes" bildet für die New-Age-Gemeinden eine globale, China und Indien einbeziehende Basis. Sie alle und viele andere reden von der Entstehung eines ganzheitlichen Weltbildes. Niemand aber hat es m.E. so konkret und allumfassend angesprochen wie Othmar SPANN.

III.

Auch er entwickelte es, wie er selber sagt, aus der "Lebensnähe eines Brotberufes", nämlich aus der Soziologie und Wirtschaftswissenschaft. Weil er sich aber in ihnen zuvörderst mit den atomistisch-cartesianischen Prämissen der Aufklärung auseinandersetzen mußte, galt und gilt er den Opponenten des Paradigmenwandels als vorkommunistischer Typ. Der Vorwurf lotet in die politischen Auseinandersetzungen des Zusammenbruches und der ersten Nachkriegsjahre hinein. Er ist aus dem Spannungsfeld der abgehalfterten Donaumetropole zu verstehen, in welcher sich Linke und Rechte zu dem Konsens vereinigten, daß sie mitsamt dem ihr verbleibenden Reststaat nicht lebensfähig sei.

Manche der später so freiheitsbewußten Gestalten - wie Franz WERFEL, der schon genannten Arthur KOESTLER, Karl POPPER, Friedrich v. HAYEK oder Eugen KOGON oszillierten damals noch zwischen den genannten Polen.

Auf akademischem Boden hatten der später so hochgerühmte "Wiener Kreis" um Moritz SCHLICK und Rudolf CARNAP die gleiche Möglichkeit, sich mit seiner konsequenten Ablehnung jeder Art von Metaphysik zu äußern wie der attraktive Othmar SPANN, welcher den Hörsaal 33 der juristischen Fakultät bis zum letzten Plätzchen füllte. Er war der Architekt und Pionier der Gegenposition.

Nach der Präsentation seiner "Gesellschaftslehre", die bereits im Jahre 1914 erfolgte und nach dem Abschluß seiner grundlegenden Arbeiten über

²⁾ Georgi SCHISCHKOFF, Wörterbuch der Philosophie, Verlag Kröner, 19. Aufl., 117.

das "Fundament" und über die "Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre" - welche letztere mit mittlerweile 28 Auflagen einen Rekord auf dem Sachbuchmarkt erzielte - legte er 1924 der Öffentlichkeit seine "Kategorienlehre" und mit ihr das Standardwerk der Ganzheitslehre vor. Er hatte es in kürzester Zeit in der Stille der steirischen Bergwelt geschrieben und mit einer Aussage begonnen, die alles erfaßt, was wir seither unter ganzheitlichem Denken verstehen. Sie lautet: "Aus dem großen Antlitz der Welt leuchtet uns alle Zeit ein Blick entgegen, der uns sagt, daß kein Ding für sich ist, noch sein kann, sondern alles gehalten wird und Dasein empfängt von einem Größeren, es Umfassenden, derart, daß es sofort in nichts versänke, wenn es aus seinem Umfassenden herausfiel und für sich zu sein sich unterfinge. Der Mensch müßte geistig absterben, der ohne jegliche Gemeinschaft lebte, kein Tier ist ohne Genossen, kein ~~Haar~~ ohne Rasen; und wäre selbst ein Stein außer dem Elementarreich, die Erde außer dem Himmelsgewölbe denkbar? Alles was ist, besteht als Glied eines Ganzen."

Dieser so plausible Satz wird gemeinhin mit der Aussage ergänzt: "Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile!" SPANN hat es indes - anders als die eingangs zitierten Paradigmatöter - nicht bei dieser von altersher bekannten Einsicht belassen. Er sah sich, das kategoriale Vorhaben im Sinne KANTens ausdeutend, zu der Aufgabe verpflichtet, das Strukturgefüge des Seins zu ergründen und in diesem Sinne weiterführende Leitsätze auszuarbeiten. Ich möchte sie in drei Gruppen zusammenfassen:

A. Kategorie der Ausgliederung

Hier gelten zunächst als strukturelle grundlegende Prinzipien:

1. Das Ganze als solches hat kein Dasein.
2. Es stellt sich in den Gliedern dar ("Wird in den Gliedern geboren").
3. Es geht in den Gliedern nicht unter und ist darum am Grunde der Glieder.

Diese Prinzipienfolge klingt sehr plausibel, bringt aber den entscheidenden Unterschied zum atomistischen Weltbild zum Ausdruck. Sie wird einsichtig, wenn wir sie an konkreten Beispielen der Wirklichkeit erproben.

Der Tisch vor uns ist "wirklich" nur in seinen Bestandteilen (Platte, Seitenteile und Beine). Selbst diese sind "wirklich" nur in den Zellen des Holzes und diese wiederum nur in den molekularen Elementen bis zu den Atomkernen und so fort. Und dennoch bestimmt der "Tisch" als solcher die funktionelle Wirklichkeit.

Denken Sie an die Phänomene der anorganischen und der organischen Welt! Sie alle sind "wirklich" nur in ihrer vom Ganzen her bestimmten Gestalt, weil ihre Teile eben nicht in einem summativen Nebeneinander,

sondern in einem ganzheitlichen Aneinander stehen. Es gibt keine Billardkugelwelt!

Das Strukturbild des Seins zeigt daher nicht ein lineares Nebeneinander von letzten Einheiten, sondern das Signum des Lebensbaums, das sich vom unsichtbaren Ganzen in Glieder und Unterglieder verzweigt.

Ein Gliederungsgefüge, eine Ausgliederungsordnung bestimmt solcherweise das statische Bild der Schöpfung. Sie zeigt eine hierarchische Folge von Stufen, auf denen jeweils gleiche Leistungsinhalte wiederkehren. Erst als Glied des Lebensbaumes, nicht als Faktor X in einer amorphen Masse, erhält das Einzelne das Gewicht seiner Einmaligkeit - und in der Gesellschaft seiner *vita propria* (seines Eigenlebens), seiner Persönlichkeit und seiner Würde ("Die Würde des Menschen ist unverletzbar").

Die Gliederung hat dezentralistisches Gefüge und subsidiäre Zuständigkeit. Das pluralistische Wesen unserer Sozietät ergibt sich daher aus der Vielfalt ihrer Stufen und Leistungsbereiche. Es ist ihr sozusagen ganzheitlich wesenseigen. Jedenfalls mehr als die Aufteilung nach Klassen, die nach Karl MARX ihre Strukturen bestimmen sollen.

Nach dem Vorbild seines Lehrers und Gönners Albert SCHÄFFLE und dessen 1896 erschienen Hauptwerkes "Bau und Leben des sozialen Körpers" hat SPANN die Pluralität der Gesellschaft nach ihren großen Objektivations-Systemen analysiert. Er erläuterte das Zusammenspiel ihrer Lebensbereiche aus dem Vorrang ihrer kulturellen Inhalte.

Religion, Philosophie, Kunst und Wissenschaft bilden zusammen mit dem Ursprungswert des Volkstums den geistigen Inhalt des sozialen Wesens. Sittlichkeit und Recht sind die Wächter seiner Vollkommenheit. Sie rufen wie die Bewahrung der biologisch-gattungsmäßigen Grundlagen (u.a. im Gesundheitswesen) nach den ihnen entsprechenden Organisationen. An deren Spitze steht der Staat (nicht als Allestuer, sondern als Träger der politischen Gesamtverantwortung).

Alle diese Lebensbereiche bezeichnete SPANN mit einem zweifelsohne mißverständlichen Wort als ständische Bereiche, ihre Organisationen dann als Stände. Unter dem Titel "Der entschlüsselte Ständestaat" hat Helmut SCHELSKY in einem Beitrag zum 100. Geburtstag SPANNs mit eben diesem Hinweis das heutige Durchschlagen seiner Grundauffassungen erläutert ³⁾. Man müsse nur von der "Autonomie der sozialen Sachbereiche" oder von der "Autonomie der Institutionen" sprechen, um seine Intuitionen zu verstehen. Das gilt vor allem für das von ihm verlangte Distanzverhältnis von Staat und Wirtschaft, welch letztere ja nur einen von vielen ständischen Bereichen darstellt und nicht nur von oben zu regulieren ist.

Als "Deregulieren" könnte man mit einem heute gebräuchlichen Schlagwort das bezeichnen, was SPANN mit dem Leitwort "Stand schluckt

³⁾ Helmut SCHELSKY, Utopie eines wahren Staates, Deutsche Zeitung, Nr. 41, v. 6.10.1978.

Staat" umschrieb. Selbstverwaltung auf der Basis eigenständigen initiativen Wirkens kennzeichnet seine Auffassung vom "Wahren Staat". Er sollte jedenfalls nicht ein Ständestaat von mittelalterlichen Schustern und Schneidern sein.

Das Strukturbild der Schöpfung würde in Natur und Gesellschaft ein starres, vielleicht eingefrorenes Gefüge zeigen, gingen wir nicht von der Grundeinsicht aus, daß es nur durch den Schleier seiner geschichtlichen Veränderungen erkennbar wird. Alles Sein ist geschichtliches Sein.

B. Kategorie der Umgliederung

Aus dieser Erkenntnis der Geschichtlichkeit alles Seins stellt SPANN daher neben die Grundkategorie der strukturellen Darstellung, d.h. der Ausgliederung, jene der Umgliederung.

Sie erläutert den Vorgang des geschichtlichen Werdeganges und überwindet auch hier das cartesianische Dogma, indem es an die Stelle des mechanischen Fortschritts die überzeitlichen Zusammenhänge der Geschichte, die Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft setzt. Geschichte folgt den Vorrängen der Soziologie, also jenen, die im Rahmen der Gesellschaft gültig sind. Gleichwohl kommt es einem folgenschweren Irrtum gleich, wenn man - wie es in den Hessischen Richtlinien geschah - beide miteinander verwechselt.

Religionsgeschichte und Geistesgeschichte, nicht aber die von MARX und ENGELS gepredigten Klassenkämpfe sind für SPANN das Innerste der Weltgeschichte. Die Historie selber unterstreicht das ebenso wie etwa die Aussagen GOETHEs, der sie auf den Kampf zwischen Glauben und Unglauben reduzierte, oder RANKEs, der da erklärte, jede Epoche sei unmittelbar zu Gott.

Geschichte zeigt nach SPANN weder puren Fortschritt noch puren Kreislauf, sondern den schöpferischen Gründungsakt ihrer Phänomene und deren Entfaltung im dialektischen Widerstreit von Bruch und Spannung. Sie zeigt im biologischen wie im geistigen Bereiche vielfach den Vorgang der Rücknahme und Neuausgliederung ihrer Glieder - im Rythmus der Jahreszeiten, ja im Rythmus von Tag und Nacht.

Was die großen Gründungsgestalten der Geschichte - denken wir an die Religionsstifter, an die Denkansätze großer Philosophen, an Herrscher-gestalten wie CÄSAR oder KARL DEN GROSSEN, an Stilgründer in den Künsten, aber auch an Betriebsgründer - beginnen, bauen ihre Nachfolger bis zur vollen Entfaltung, aber auch bis zu Abbruch und Niedergang aus.

Die Lehre vom überzeitlichen Zusammenhang besagt: die Geschichte trägt den Schatz des Gewesenen, also Traditionen, stets bis zu hohem Ausmaße in sich weiter. Völliger Bruch und völliger Neuanfang bringen in jedem Fall Verarmung mit sich. Aus ganzheitlicher Sicht gilt daher: Reform geht vor Revolution, organische Umgestaltung geht vor Umsturz.

C. Kategorie der Rückverbundenheit - "Das Ganze ist im Grunde der Glieder"

Kein Glied wird aus der Ganzheit völlig entlassen. Jedes findet, und sei es noch so geschlagen, eine Heimstatt in einem übergeordneten Bezugssystem. Nach den Aussagen über Struktur und Geschichtlichkeit umschreibt dieser Tatbestand in der Kategorienlehre Othmar SPANNs den dritten Bereich, die Kategorie der Rückverbundenheit.

Diese besagt: Ein jedes Glied ist zwar Gestalter seiner eigenen Möglichkeiten, ja seines eigenen Schicksals. Es ist, mit Arthur KOESTLER gesprochen, ein Holon. Aber es lebt nicht nur in sich selbst, sondern in der übergeordneten Ganzheit, und über diese hinweg auch in den anderen Gliedern, mit denen zusammen und über die hinaus es die Ganzheit bildet.

Ein Beispiel: Die Besatzung, die eine mittelalterliche Stadt verteidigt, besteht nicht aus einem einzigen, sondern aus Hunderten, ja vielleicht Tausenden von Soldaten. Jeder von ihnen ist, im Schulterschuß mit den anderen kämpfend, mit seinem Vorgesetzten, letztlich mit dem Feldhauptmann verbunden. Er lebt in dessen Befehlskaskül (wenn es gut geht, auch in seinem Herzen). Geht der Feldhauptmann aber ersatzlos zugrunde, ist der Soldat kein Soldat mehr, sondern ein belangloses Element im Chaos der Niederlage.

Die Kategorie der Rückverbundenheit bleibt - worüber man stundenlang sprechen könnte - wichtig für das ökologische Zusammenspiel der Arten und Gattungen im pflanzlichen und tierischen Bereich. Hier soll sie zunächst einmal in ihrer Bedeutung für das Mitsein des Menschen in anderen Menschen erörtert werden.

Es geht dabei um das zentrale Prinzip der Polarität, der Partnerschaft in der Gesellschaft, das SPANN auch als "Gezweigung" bezeichnet. Gezweigung, weil jedes menschliche Wesen aus der überindividuellen Polarität zweier vor ihm seiender Menschen kommt. Er ist nicht vorher schon fertig. Er wächst physisch und geistig aus dieser Zweisamkeit heraus. Er stürbe ab, würde er nicht durch den Beistand der Mutter und anderer Menschen geistig erweckt und im Gefolge zahlreicher weiterer Gezweigungstaten zu dem gemacht, was wir Persönlichkeit nennen. Er ist keine Billardkugel. Er ist vielmehr Teil eines Aneinander-Werde-Prozesses, aus dem das entsteht, was wir Familie, Stamm und Volk nennen.

Nicht der Kampf aller gegen alle, den uns Thomas HOBBS einreden will, nicht Klassenkampf und Aggression, sondern Liebe, Gezweigung und Partnerschaft bestimmen daher das Urbild der Gesellschaft und, wenn man so will, das Urbild einer echten und ursprünglichen Demokratie. Die Rückverbundenheit begründet unsere nationale und personale Identität.

Persönlichkeit kommt von personare. Was aber tönt hindurch, wenn wir von ihr sprechen? Wären wir als menschliche Billardkugeln fertig und nach allen Seiten abgeschlossen, würde durch unsere Ichheit nichts hin-

durchklingen können. SPANN aber knüpft an die echten, von CAPRA und Genossen nur äußerlich erfaßten Traditionen des indischen Denkens an, wenn er von den Tiefenschichten der Seele, also unserer Persönlichkeit, spricht. Als solche aber versteht er den "unoffenbaren Geistesgrund", das übersinnliche, also das religiöse Bewußtsein, die Liebe oder das Gezeigungsbewußtsein und das, was schöpferisch daraus auch im Alltag hervorgeht: den Fluß der Eingebungen in Wissen und Kunst, Wollen und Handeln.

Die Lehre vom menschlichen Geiste, die er solcherweise entwickelte, schließt vieles von dem ein, was die moderne Psychologie, die Lehre vom Unter- und Unbewußten - von EHRENFELS bis FREUD und JUNG - schon vorbedachte. Anders als Gregory BATESON klammert SPANN aber das Geistige aus der "Ökologie des Geistes" nicht aus. Er leitet das Bewußtsein vielmehr aus den Prämissen des Geistes, aus der Geistesgemeinschaft mit anderen Menschen - "Ich bin auch Du" - und vor allem aus seiner religiösen Rückverbundenheit ab.

An dieser Stelle sei angesprochen, was den Holisten und Systemtheoretikern in der alten und neuen Welt gemeinsam ist: Sie bekennen sich zwar zum Grundgedanken ganzheitlicher Vernetzungen im Bereiche der Naturwissenschaften. Sie ziehen daraus radikale Forderungen für Naturschutz, Medizin und Wirtschaft. Das Oben und Unten unseres Weltbildes aber, den Schöpfergott und die Zusammenhänge einer freien Gemeinschaft in Volk und Heimat klammern sie geflissentlich aus. Diese Begriffe kommen in ihren Büchern und Kompendien nicht vor.

Nach BATESON und Erich JANTSCH entsteht das menschliche Bewußtsein aus der "Dynamik und Selbstorganisation des kosmischen Geistes". Was das ist, steht indes buchstäblich in den Sternen. Das Metaphysikum eines persönlichen Gottes lehnen sie schon deshalb ab, weil dies zu einem "einseitig patriarchalischen Weltbild" führe.

Othmar SPANN aber sieht in der religio, also in der Rückverbundenheit des Menschen in seiner obersten Ganzheit nicht nur die Logik eines intellektuellen Gottesbeweises, sondern die Mitte seiner Existenz. Religion ist weder Privatsache noch Opium für das Volk. Sie ist eine Lebensmacht. Verleugnet oder verboten, kommt sie als Surrogat und Pseudoreligion wieder. Hier gilt der wahrhaft treffende Spruch Emmanuel GEIBELS:

"Glaube, dem die Tür versagt,
steigt als Aberglaube durch die Fenster.
Wenn die Götter Ihr verjagt,
kommen die Gespenster."

Ähnliches gilt für die Kunst. Auch sie ist weder Luxus noch Privatsache, sondern - das ergibt sich aus der Ökologie des Geistes - ein Urtrieb des Menschen. In der Kunst repräsentieren sich - denken wir an

Ägypten, Indien oder an das gotische Mittelalter - die großen Kulturen. Alle die Weltzeitalter bestimmende Kunst war religiöse Kunst. Das entspricht ihrer Stellung in der Strukturordnung der Gesellschaft sowie im Innenleben des Geistes.

IV.

Umfassend also und nicht nur Detailprobleme erörternd ist daher eine alle Inhalte unseres Lebens ergründende Ganzheitsschau. Der einmal gewonnene Kategorienschlüssel wird zum Führer durch die Universitas der Wissenschaften. Es ist daher kein Zufall, daß SPANN sie nach den Turbulenzen seines sozialwissenschaftlichen Beginnens in großen philosophischen Werken entfaltet: 1928 im "Schöpfungsgang des Geistes", 1932 in seiner "Geschichtsphilosophie", 1933 im "Philosophenspiegel", 1935 in seiner Psychologie, die unter dem Titel "Erkenne Dich selbst!" erschien, 1937 in seiner "Naturphilosophie", 1947 in der "Religionsphilosophie". Dann, nach seinem Tode veröffentlicht, 1958 in der "Ganzheitlichen Logik", 1965 in den "Gesprächen über die Unsterblichkeit". Schließlich 1973 in der "Kunstphilosophie" sowie 1974 in dem Letztwerk "Meister Eckeharts mystische Philosophie".

Die 21 Bände der Grazer Gesamtausgabe zeigen nach dem bisher Gesagten Hauptinhalte des ganzheitlichen Aussagekreises, die gleichzeitig auch als Hauptthemen unserer Tage erscheinen. Unabhängig davon, ob man sie akzeptiert oder nicht, haben sie vieles von dem vorherbedacht, was die Themen der Jahrtausendwende bestimmen dürfte.

Was hat SPANN nun falsch gemacht? Worin liegen seine Irrtümer? Ich meine vor allem darin, daß er in den frühen Zwanzigerjahren seine Kritik am Zeitgeist in der Kritik an der Demokratie und ihrem Erscheinungsbild kulminieren ließ. Zweifellos verkannte er, daß eine demokratische Wahlentscheidung, wenn sie nicht aus Täuschung und Manipulation erwächst, den Willen des Ganzen repräsentiert und in gültigem Sinne legitim ist. Hätte er an die Stelle der Demokratie den autokratisch regierten Zentralstaat gesetzt, wäre er in der Tat zum Weichensteller diktatorischer Systeme geworden.

Gerade das aber war nicht der Fall. Er wollte, wie wir sahen, das dezentralisierte Gemeinwesen, eine Gesellschaft, in welcher die nichtstaatlichen Bereiche ihre eigenständige Berechtigung haben. Er unterstrich - Fritz SCHUMACHERs Devise "Small is beautiful" vorwegnehmend - den Vorteil kleiner, bürgernaher Gemeinschaften. Er ist, ohne daß er sich dazu bekannte, ein Vordenker der repräsentativen Demokratie geworden. Er lehnte ihre demagogische-jakobinische Abart schon deshalb ab, weil er frei nach der Definition in PLATONS "Staat", ihr Absinken in die Diktatur befürchtete. Wer aber wollte bezweifeln, daß wir da und dort auch heute wieder mit dieser Gefahr konfrontiert sind?

Es ist ein Widerspruch in sich selbst, wenn die gleichen Leute gegen den cartesianischen Atomismus in der Natur angehen, in Staat und Gesellschaft aber Massen- und Basis-Demokratie, also cartesianischen Anarchismus predigen. TOFFLER will den nach seiner Meinung überholten Parlamentarismus - das "politische Mausoleum" - durch Telefon- und Computerentscheidungen ersetzen. Das nennt man dann hochtrabend die "nachindustrielle Form der direkten Demokratie".

Wie viele Anti-Cartesianer glaubte SPANN ursprünglich im nationalen Sozialismus Ansätze für die Verwirklichung seiner Gedanken zu finden. Von diesem Irrtum rechtzeitig geheilt, fand er sich mit Sohn und Schülern am Ende in den Kerkern bzw. Zwangslagern HEYDRICHs wieder. Warum er nach 1945 rehabilitiert, gleichwohl aber nicht zum Lehramt zugelassen wurde, verdankt er zweifelsohne der Tatsache, daß er die Irrungen eines anderen, nämlich jene des Karl MARX, in überzeugender Weise aufgedeckt hatte.

V.

Die Kritik des Marxismus vollzog Othmar SPANN als profunder Kenner der HEGEL'schen Dialektik sowie der Lehren von Adam SMITH und David RICARDO. Er wußte, daß MARX die Thesen der letzteren zum Ausgangspunkt seiner Mehrwertlehre machte, weil er aus der solcherweise vollzogenen "Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft" die Parole zum Klassenkampf ableiten konnte. "Wie der cartesische Materialismus in die eigentliche Naturwissenschaft verläuft, so mündet die andere Richtung des französischen Materialismus direkt in den Sozialismus und Kommunismus!"

SPANN kannte diese enthüllende, von Friedrich ENGELS in der Abhandlung "Die heilige Familie" gemachte Feststellung. Er verwies daher auf die atomistisch-cartesianische Fehleinschätzung der Wirtschaftsvorgänge durch die Stammväter des Kapitalismus, um aus ihnen die Fehleinschätzungen der Zusammenhänge von Wirtschaft und Gesellschaft durch die Stammväter des Kommunismus abzuleiten bzw. nachzuweisen.

Er widersprach der Annahme der klassischen Nationalökonomie, daß auf dem Markte nur einzelne Menschen und - wie Billardkugeln - nur einzelne Güter zusammentreffen. Er sah die Familien, die Betriebe, Betriebszweige, er sah das Bildungs- und Kulturgut, das hinter ihnen steht und im Widerspiel von Angebot und Nachfrage zu einem neuen Ganzen zusammengeführt wird. Er sah Preis und Kostenwert eines Gutes in der Folge dieses Widerspiels und nicht nur, wie David RICARDO und nach ihm Karl MARX annahmen, in dem Ersatz der Handarbeit gegeben.

Er erläuterte, daß man dabei die Leistung des Erfinders, des Organisators, des Managements und der Markteingliederung sowie den Beitrag des staatlichen Kapitals höherer Ordnung vergaß. Das verringerte den von MARX so hoch herausgestellten Unternehmergewinn in einem Ausmaße,

welches das Gesamtgebäude der marxistischen Konzentrationslehre sowie der mit ihr beschworenen Expropriation der Expropriateure im weltrevolutionären Akt als Utopie entlarvte.

SPANN erklärte gleichwohl, der Marxismus "sei die Rache der Geschichte für die Entstehung des Proletariats". Er meinte damit die soziale Entwurzelung, welcher die cartesianische Technik und die mit ihr verbundene Industrialisierung sowie das Laissez-faire der Lehre vom absoluten Freihandel hervorgerufen hatten.

Hier begegnet sich SPANNs Gedankenführung mit so manchen Argumenten der ökologischen Bewegung. Die Welt wurde eben nicht nur, wie sich HEISENBERG ausdrückte, in die Physik und Chemie, sondern auch in das schrankenlose Profit-Denken eines sich weltweit ausdehnenden Kommerzes geworfen. Es hat ganze Erdteile und dann die eigene Umwelt ausgebeutet, Kulturen zerstört und Monokulturen eingeführt.

An die Stelle des weltweiten Zentrismus setzte SPANN die Beachtung seiner der Kategorienlehre entsprechenden Stufenfolge: Menschheit, Kulturkreis, Volkstümer, Stammeskörper und Familie sollten dem Einzelnen ebenso vorgegeben sein wie ein vernünftiges Verhältnis von Weltwirtschaft, Volkswirtschaft, Gebiets- und Kommunalwirtschaft, Betriebswirtschaft und schließlich der Haushalt, der Bereich des "Oikos". In ihm sah er nicht nur eine letzte Einheit des Konsums, sondern auch eine Stätte wesentlich wichtiger Produktion.

Was wir etwa in Bayern, aber auch in Europa unter regionaler Entwicklungspolitik verstehen, wird in seinem Wirtschaftsdenken bestätigt. Energisch wandte er sich aber gegen eine bedenkenlose Potenzierung der These von Adam SMITH, daß es töricht sei, ein Konsumgut selber zu produzieren, wenn man es anderswo billiger kaufen könne.

Sie merken die aktuelle Problemstellung, die uns heute ganze Industriezweige einstellen hieße und vor allem die Landwirtschaft schrumpfen läßt. Warum sollen wir in Bayern oder Deutschland noch Furchen durch unsere Felder ziehen, wenn wir die Genußgüter der Ernährung billiger aus Afrika oder Übersee einführen können?

VI.

Lassen Sie mich den Kreis meiner Ausführungen mit einem Blick auf die Sicherung unserer Naturgrundlagen, also unserer ökologischen Anliegen schließen. Für ihr Verständnis hat Othmar SPANN tieflothende Prämissen geliefert.

Was wäre unser Verlangen nach einem heilsamen Verhältnis zwischen Mensch und Natur noch wert, wenn wir in letzterer nur die tote Materie der Cartesianer sähen? Es grenzt wohl an eine List der Vernunft, daß es gerade die Gilde der Atom-Wissenschaftler war, die das tote Atom und damit das Bild einer toten Natur überwinden half.

Max PLANCK hat, ohne es zu wissen, in seiner Schrift "Die Physik im Kampf um die Weltanschauung" 1935 zur selben Zeit wie Othmar SPANN den gleichen Gedanken beschworen. Die neuere Physik habe, so führte er aus, gelehrt, daß man "dem Wesen eines Gebildes nicht auf die Spur kommt, wenn man es immer weiter in seine Teile zerlegt, da bei einem solchen Verfahren wesentliche Eigenschaften des Gebildes verloren gehen." Stets "sei das Ganze noch etwas anders als die Summe der einzelnen Teile."

"Physik und Transzendenz" ist seitdem zum Leitwort großer Köpfe geworden. Niels BOHR, Max BORN, Albert EINSTEIN, Wolfgang PAULI, Pascual JORDAN, Erwin SCHRÖDINGER und andere meditierten und meditieren in seiner Konsequenz. Und der bereits erwähnte Werner HEISENBERG erklärte: "Warum soll man nicht fragen dürfen, was hinter der Physik kommt?"

Die SPANN'sche Naturphilosophie bekennt sich zu einer bejahenden Antwort auf diese Frage und damit zur uralten Überzeugung von einer ideenbestimmten Grundlage der Dinge dieser unserer Welt. Sie wußte zwar noch nichts vom Urknall, von den Milliarden Lichtjahre umfassenden Weiten des Alls, von den unendlich großen Geschwindigkeiten, welche die Bewegungen im Kosmos ebenso kennzeichnen wie jene der Elementarteilchen im Kern der Atome. SPANN war jedoch fest davon überzeugt, daß sie ebenso Teile eines sie bestimmenden Ganzen sind wie alle anderen Phänomene des Seins. Er meinte, daß vom Größten bis zum Kleinsten immaterielle Wesenheiten die Materie gestalten, die sich nur über diese mit dem Geist zu dem vereinen können, was wir Leben nennen.

Die Kristalle und ihre Systeme schließen sich den Gesetzen dieser Wesenheiten an. Aus der Chemie des Bodens holen kleinste Samenkörner das, was in Pflanze und Tier zu Gestalt und Schönheit emporwächst und schließlich in der Körperlichkeit des Menschen der von TOYNBEE erwähnte Träger des Geistes wird. Die Natur ist nicht Geist, sagt SPANN. Aber ihre übernatürlichen Wurzeln ermöglichen es, daß sie zum Partner des Geistes wird.

"Natur ist jene Wesenheit, die sich verräumlicht, Geist ist jene Wesenheit, die denkt", lautet der Schlüsselsatz seiner Überlegungen. Der Raum bezeichne das Wesen der materiellen Natur. Nicht der leere Raum, sondern der Raum, der im Zusammenspiel der makro- und mikrokosmischen Kräfte aus Potenzen und Strahlungen der verschiedensten Art bis zu den Neutrinos gebildet wird, die mit nahezu Lichtgeschwindigkeit alle Körper und so auch unsere Erde durchdringen.

"Das Universum lebt" würde SPANN mit Walter BARGATZKY sagen. Es lebt in den Ganzheiten seiner Galaxien, seiner Sterne und Sternhaufen. Es produziert aus den Wasserstoffkernen das Helium, das uns auch aus unserer Sonne Wärme und Lebenselixiere spendet. Nur eine letzten Endes beseelte Natur ist das Äquivalent unseres nunmehr so mächtig erwachten ökologischen Bewußtseins.

Zum ersten Male sahen wir aus den Raumschiffen unsere Erde in ihrer Schönheit und Vollendung, aber auch in ihrer Ganzheit.

Sollte dies nicht ein letzter Hinweis darauf sein, daß nur ein ganzheitliches Weltbild dieser Wirklichkeit entspricht?

Viele schöpferische Geister haben sich vor, mit und nach Othmar SPANN bemüht, es auszudeuten. Mit dem Ökologie-bewußten Teil der Bevölkerung sind immer mehr Menschen bereit, es zu akzeptieren. Entscheiden wir uns daher mit dieser Gewißheit im Rücken für das nunmehr Mögliche!

Es geht nicht darum, die Technik von heute zu annullieren. Es geht viel eher darum, unser Dasein mit Hilfe der von ihr selbst erfundenen Mittel - denken wir an die Mikroelektronik und an die Miniaturisierung der Maschinen - dem Geistigen wieder näher zu bringen.

Rudolf STEINER gibt hiezu m.E. eine trostreiche Deutung. Der Mensch, so sagt er in seinen 1974 erschienenen Dornacher Schriften, habe sich nach dem Herabsteigen aus der Innigkeit mythischer Zeiten in die physische Welt "die Intellektualität und die Logik angeeignet, die er benötigt, um dann in der Zukunft wieder hinaufzusteigen in die geistige Welt".

Der Mensch gibt nicht auf und er soll es auch nicht tun. Sagen wir also in diesen Sinne Ja zur Zukunft!

Lothar Höbelt, Wien

ANMERKUNGEN ZUM SOGENANTEN "HISTORIKERSTREIT"

Die Geschichte ist
eine Wissenschaft und
keine Winkeladvokatur"
(Lucien Febvre)

1. Der sogenannte "Historikerstreit", wie er im Sommer 1986 in den bundesdeutschen Gazetten aufflammte und seither - hie und da geschürt - weiterschwelt, ist in seinem Kern ein zutiefst unsinniger und dabei doch bedeutsamer: Ein Streit um des Kaisers Bart, eine der typischen "querelles d'Allemand", wie die Franzosen sagen würden, ist die "Singularitätsdebatte", das Scheinproblem der Einzigartigkeit der NS-Verbrechen ¹⁾.

¹⁾ Das Gros der einschlägigen Stellungnahmen ist bereits 1987 im Piper-Verlag in einem Sammelband zusammengefaßt worden: "Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung." Der Verfasser hat zu diesem Thema u.a. in der "Presse" vom 18./19.10.1986 und im Dezemberheft 1987 von "MUT" Stellung genommen.

Denn entweder schließt man sich dem Dogma des Historismus an, das jede Epoche unmittelbar zu Gott ist, jede ihre Besonderheiten hat, in Raum und Zeit, in Voraussetzungen und Resultaten, dann ist selbstverständlich auch die Ära des "Dritten Reiches" mit all seinen Untaten "einzigartig", von allen Geschehnissen davor und danach klar geschieden²⁾; wenn man aber - und das ist gerade von den Sozialwissenschaften immer wieder betont und festgehalten worden - von der Vergleichbarkeit aller gesellschaftlichen Erscheinungen ausgeht, gibt es keinen Grund, diese Methode ausgerechnet beim Phänomen des Nationalsozialismus für unzulässig zu erklären. Die Verbrechen HITLERS sind grundsätzlich im Rahmen der Menschheitsgeschichte genauso sehr und genauso wenig einzigartig wie jedes andere uns überlieferte Faktum. Eine Sonderstellung des NS-Regimes zu konstruieren, ist a-historisch - um das festzustellen, bedarf es nicht einmal des oft zitierten Vergleichs mit den Massentötungen anderer Herrschaftssysteme. Wohl ist in der Perfektion der Vernichtungsmaschinerie, wie sie den totalitären Systemen dieses Jahrhunderts zur Verfügung stand, ein qualitativer Unterschied gegenüber früheren Jahrhunderten zu sehen. Eben dieser Unterschied aber reduziert sich letztlich auf den Charakter einer - entsprechend weit gefaßten - "technischen Innovation", verweist auf den "Epochencharakter" der systematischen Vernichtungskampagnen unserer Zeit - beides nicht zufällig Formulierungen, die Ernst NOLTE oft zum Vorwurf gemacht worden sind.

2. Ein Merkmal des Historikerstreits ist es von Anfang an gewesen, daß hier nicht - oder zumindest nicht in der Hauptsache - um Inhalte debattiert wurde, sondern um die Form. Der Vorwurf an NOLTE, dessen Thesen nicht bloß von der prinzipiellen Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Bolschewismus, sondern - in ihrer zugespitzten Form - der "Archipel GULAG" sei "ursprünglicher" als "Auschwitz" - sich immer mehr als der eigentliche Kern des Streits herauskristallisierten, lautete zunächst ja nicht, daß seine Argumente widerlegbar oder seine Theorien wenig plausibel seien. (Selbst wenn dem so wäre, ist es für einen Wissenschaftler immer noch keine Schande, wenn sich seine Theorien als falsifizierbar erweisen - laut POPPER zumindest erwächst daraus sogar der eigentliche Fortschritt der Forschung.) Die Kritik merkte vielmehr an, seine Thesen seien "unappetitlich", "geschmacklos"; es sei - unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt! - hier und jetzt, für einen Deutschen des Jahres 1986 tabu, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Mit Recht - wenn auch ohne Erfolg - hat Joachim FEST in der FAZ die Frage gestellt, seit

²⁾ Thomas NIPPERDEY hat in einem Aufsatz, "1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte", diese Unterscheidung so formuliert: "Jede Epoche vor 1933 ist mittelbar zu Hitler - manche mehr, manche weniger -, aber unmittelbar ist sie noch ganz anders, ist sie sie selbst. Das ist der unmythologische Sinn des Ranke-Wortes, jede Epoche sei unmittelbar zu Gott." (In: Nachdenken über die deutsche Geschichte, München 1986, 204.)

wann Fakten eine Frage des Geschmacks seien ³⁾. Seltsam anmuten muß jedoch, daß jene Aufrichtung von Frageverboten und Tabus an vorderster Front mitgetragen wurde von den Wortführern eben jener geistesgeschichtlichen Richtung, die sich noch vor kurzem so vehement für die Abschaffung aller gesellschaftlichen Tabus eingesetzt hat wie z.B. von Jürgen HABERMAS. Erstaunen muß darüber hinaus, daß Leute wie HABERMAS, der seinen Gegenspielern vorwirft, den Deutschen "von oben" ein "neokonservatives" Geschichtsbild bzw. Nationalbewußtsein verordnen zu wollen, im selben Atemzug die Unantastbarkeit dessen proklamieren, was sie für den "liberal-demokratischen" Konsens der Nachkriegszeit halten - ein Standard, über den hinauszugehen plötzlich offenbar nicht mehr erlaubt sein soll. Die Demaskierung der angeblich "kritischen" Intelligenz Deutschlands läßt sich kaum mehr beschreiben.

3. Ein merkwürdiges Kennzeichen der meisten zeitgeschichtlichen Kontroversen, zumindest im deutschen Raum ist es ja, daß hier in der Regel "mit verkehrten Fronten" gefochten wird. Nicht zu Unrecht galt und gilt es für die Geschichtsschreibung als Faustregel, daß "linke", in der einen oder anderen Weise vom Marxismus und seinen Ausläufern inspirierte Historiker die Bedeutung anonymer Kräfte im historischen Ablauf hervorheben, die gesellschaftliche Bedingtheit individuellen Verhaltens. Den konservativen, traditionalistischen, dem Historismus verhafteten Geschichtsschreibern blieb es dann zumeist vorbehalten, sich mit der Rolle individueller Leistungen und Fehlleistungen zu beschäftigen, an diese persönlichen Motive und Schicksale nicht selten auch moralisierende Urteile zu knüpfen. In der Diskussion um die Bewertung der Ereignisse der letzten Jahrzehnte erscheinen diese methodischen Ausgangspositionen, wie sie bei der Analyse weiter zurückliegender Epochen in der Regel immer noch ihre Gültigkeit behalten haben, plötzlich aufgehoben: Aus naheliegenden politischen Beweggründen entdeckt die "Linke" bei derlei Debatten ihr - völlig unmarxistisches - Faible für persönliche Schuldzuweisungen, während der "Rechten" der Hinweis auf die Macht der Umstände, "the profound forces", auf einmal sehr gelegen kommt. Ein grotesker Höhepunkt dieser Umkehr der Verhältnisse war z.B. während der Diskussionen um die Kriegsvergangenheit des österreichischen Bundespräsidenten WALDHEIM zu beobachten, als Leute, welche der Militärgeschichte die längste Zeit jede Existenzberechtigung abzusprechen geneigt waren, über Nacht kaum ein faszinierenderes Thema kannten als die Funktion und den Aufgabenbereich eines Ic im Stab der Heeresgruppe E.

4. Diese und andere Kapriolen eines Gutteils des zeitgeschichtlichen "Establishments" sind nicht zu verstehen ohne den Hinweis auf eine mehr oder weniger stillschweigend offenbar sehr weitgehend akzeptierte - über (partei-)politische Positionskämpfe jedenfalls weit hinausreichende -

³⁾ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. August 1986.

weltanschauliche Prämisse ihres Tuns: den offensichtlichen Primat der politischen Pädagogik vor fachimmanenten Kriterien der Wissenschaftlichkeit. Der Zeitgeschichte, der anfangs viele den Charakter der Wissenschaft abzusprechen bemüht waren, genügt es inzwischen anscheinend selbst nicht mehr, bloß Fachdisziplin unter anderen auch zu sein. Führende Vertreter des Faches - wie in Österreich z.B. Gerhard BOTZ - nehmen für sich in Anspruch, zunächst einmal "moralische Relationen erst herstellen zu müssen" ⁴⁾; erst dann wären ihrer Meinung nach Überlegungen am Platz, "wie vielschichtig und ambivalent" die Vergangenheit doch "eigentlich gewesen ist". Ihre Erfolge messen sie nicht an ihren Fortschritten in der Erhellung der Vergangenheit, sondern an der Akzeptanz ihrer Einstellungen in der Gegenwart ⁵⁾. Nun sei selbstverständlich keinem Wissenschaftler ein politisch-weltanschauliches Engagement in aktuellen Fragen verwehrt - genausowenig wie jedem anderen Staatsbürger, in welcher Richtung auch immer. Mit Wissenschaft hat diese Strapazierung von fachlicher Kompetenz in Wertkonflikten, die sie nicht zu entscheiden vermag, allerdings nichts zu tun. Diese "angewandte Geschichte" wie Grete KLINGENSTEIN sie unlängst ironisch bezeichnet hat ⁶⁾, enthält dann eine bedenkliche, gegen den Pluralismus der Lehrmeinungen gerichtete Note, wenn hier partikularen politischen Überzeugungen durch "wissenschaftliche" Weihen ein verbindlicher Charakter verliehen werden soll - eben das, was Jürgen HABERMAS für die Bundesrepublik befürchtet hat, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen.

5. Die Funktion des "Historikerstreits" im Rahmen des politischen Spektrums der ausgehenden achtziger Jahre kurz unter die Lupe zu nehmen, verlohnt allerdings. Zwar kam dem ursprünglichen Meinungsabtausch in den Spalten der westdeutschen Tages- und Wochenpresse 1986 mehr der Charakter eines "Sommertheaters" zu, zur Überbrückung der "Sauregurkenzeit" und pünktlich abgeblasen, sobald die Herbstsaison herankam ⁷⁾. Die funktionale Bedeutung der bei diversen Gelegenheiten immer wieder aufflackernden, seltsam anmutenden "antifaschistischen" Kreuzzugsbegeisterung, die ein wenig an das Schlagwort vom "Antisemitismus ohne Juden" erinnert, liegt jedoch in ihrer Bedeutung als Integrationsmechanismus der - in allen großen Zeitfragen hoffnungslos

⁴⁾ So BOTZ in einer Artikelserie im Wiener "Kurier", Mai 1987.

⁵⁾ Der Verfasser bezieht sich dabei unter anderem auf die Aussagen, die im Laufe einer Tagung, "Österreichs Zeitgeschichte in der Krise", in Salzburg im Frühjahr 1987 getroffen wurden; die Beiträge sollen demnächst veröffentlicht werden.

⁶⁾ Vgl. Grete KLINGENSTEIN, Geschichtswissenschaft und Vergangenheitsbewältigung. In: Geschichte und Gegenwart 7 (1988), 301-312.

⁷⁾ Der Replik von Jürgen HABERMAS in "Die Zeit" vom 7. November 1986 war ein Absatz vorangestellt, die Redaktion betrachte die Debatte hiemit als beendet.

gespaltenen - politischen Linken. Zwischen "Atlantikern" und "Neutralisten", Grünen und Gewerkschaftern, rationalistischen Pragmatikern und gefühlsbetonten Fundamentalisten läßt sich am leichtesten durch ein gemeinsames Feindbild Konsens herstellen und Gemeinschaft stiften, darüber hinaus vielleicht gar Bundesgenossen in der Konkursmasse des Bürgertums finden, das sich von einem derartigen Popanz schrecken läßt. Vielfach sind es sogar die Repräsentanten des "rechten", zentristischen Flügels, wegen ihres pragmatischen Kurses, ihrer Exekution kapitalistischer Logik und "systemimmanenter" Sachzwänge von den Linken mißtrauisch beäugt, denen die "Vergangenheitsbewältigung" besonders gelegen kommt: Bietet sich hier doch die Gelegenheit, "fortschrittliches" Engagement an einem "harmlosen", weil keine unmittelbaren Entscheidungen erfordernden oder materielle Interessen tangierenden Thema zu demonstrieren. Besonders stark scheint dieser Impuls bei den Vertretern der sogenannten "68er-Generation" zu sein, die auf dem langen Marsch durch die Institutionen zwar manches von ihrem revolutionären Elan eingebüßt haben, auf diesem Wege aber zum Generationenkonflikt ihrer Jugendjahre zurückkehren - und die eine oder andere alte Rechnung begleichen - können.

6. Demgegenüber bleibt freilich ein Grundsatz festzuhalten: "Die Soziologie einer Wissenschaft ist etwas ganz anderes als ihre Logik", wie Thomas NIPPERDEY unlängst ausgeführt hat⁸). Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen dem "Entdeckungs- und dem Geltungszusammenhang" einer wissenschaftlichen Erkenntnis, wie es von Sir Karl POPPER formuliert worden ist. Argumente müssen, wenn sie begründet werden, unabhängig davon gewürdigt werden, von wem sie stammen. Es ist eine banale Tatsache, daß manche Erkenntnis gewissen gesellschaftlichen Gruppen gelegen kommt, anderen weniger. Das allein sagt aber noch gar nichts darüber aus, ob sie "richtig", im Fall der Geschichtswissenschaft: quellenmäßig belegbar und logisch plausibel ist. Aus welchen Motiven eine These zur Diskussion gestellt worden ist, ist noch lange kein Kriterium für ihre Stimmigkeit. (Im übrigen läßt ein etwas eingehenderer Blick auf Forscherpersönlichkeiten und ihr Werk glücklicherweise erkennen, daß in sehr vielen Fällen politische Präferenzen, methodische Annahmen und Wirkungsgeschichte des Werkes keineswegs konform gehen: Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang nur auf den englischen Altmeister A.J.P. TAYLOR verwiesen, dessen aufsehenerregendes Buch "The Origins of the Second World War" (1961) von vielen oberflächlichen Zeitgenossen als Apologie der HITLER'schen Außenpolitik betrachtet wurde, der persönlich aber am linken Flügel der britischen Labour Party einzuordnen ist.)

7. Eine weitere Unterscheidung ist zu treffen zwischen der Geschichtswissenschaft und der Geschichtsphilosophie. NOLTEs großes Werk

⁸) Thomas NIPPERDEY, Kann Geschichte objektiv sein? (In: Nachdenken über die deutsche Geschichte n.a.O., 227).

"Der Europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus", ein Jahr nach "Ausbruch" des "Historikerstreits" erschienen, gehört mit seinen wesentlichen Aussagen in den Bereich der letzteren. Die fundamentale These NOLTEs, der Aufstieg des Nationalsozialismus stelle im Wesen eine Reaktion, wenn auch eine übersteigerte - ein "Überschießen" - auf die bolschewistische Revolution dar, geht über eine Frage der historischen Evidenz weit hinaus und wird auch nie durch Untersuchungen wie jene zu entscheiden sein, ob HITLER nun tatsächlich von gewissen Vernehmungsmethoden der Tscheka Kenntnis hatte oder nicht. Daß die kommunistische Machtergreifung in Rußland - und die kommunistischen Parteien in Europa - wesentlich zur Polarisierung der politischen Landschaft in der Zwischenkriegszeit beitrugen, daß sie mithalfen, den Charakter der "konservativen Revolution", die nach dem Zusammenbruch von 1918 in der Luft lag, in die besonderen Bahnen der faschistischen Bewegungen zu lenken, erscheint unbestritten. Auch daß beide in einem dialektischen Verhältnis zueinander standen, ist schon oft beobachtet worden; schließlich läßt sich die Zusammenfassung beider unter dem Oberbegriff der totalitären Systeme nicht zuletzt als Epochenphänomen rechtfertigen, als Ausdruck der erstmals in der Menschheitsgeschichte gegebenen Verfügbarkeit staatlich-gesellschaftlicher Machtkonzentration in einem derartigen Maßstab. Ob sich dieser dialektische Zusammenhang auf ein Nacheinander, ein Muster von actio und reactio reduzieren läßt, ob nicht manche Elemente - wie z.B. die Dynamik des internationalen Mächtesystems oder das Vorhandensein autochthoner antisemitischer Traditionen - in dieser Gleichung nicht aufgehen, wo nun letztlich das Wesen, der Kern des Nationalsozialismus anzusetzen ist, sind Fragen, die durch positivistisches Quellenstudium - das jedoch seinen unabdingbaren Wert behält - allein nicht zu lösen sind⁹⁾. Ihre Beantwortung ist nur im Rahmen einer übergreifenden Perspektive möglich, die nicht unabhängig sein kann von gewissen prinzipiellen Annahmen über den Verlauf der Geschichte und ihre bewegenden Kräfte, die Rolle von Materie und Mentalität, Unterbau und Oberbau. Das Ganze bedeutet auch in diesem Zusammenhang mehr als die Teile.

8. Die "Historisierung" des Nationalsozialismus, das Vergehen der "Vergangenheit, die nicht vergehen will", wird auch durch die Aufregung, welche der "Historikerstreit" und manches andere in seinem engeren und weiteren Umfeld ausgelöst haben, nicht aufzuhalten sein. In wenigen Jahrzehnten wird die Epoche der Weltkriege nicht mehr zur "Zeitgeschichte" gehören, nicht mehr zur Geschichte "unserer" Zeit, der

⁹⁾ NOLTE spricht dieses Dilemma selbst an, wenn er schreibt: "Wer die politischen Ereignisse in ihrem alltäglichen Verlauf und in ihrer ganzen Komplexität zu verfolgen sucht, wird leicht geneigt sein, ideologische Aussagen, auf die er nur gelegentlich stößt, als irrelevant anzusehen. Aber von Zeit zu Zeit muß aus wissenschaftlichem Geiste gegen diese innerste Tendenz der Wissenschaft, die Tendenz zur immer fortschreitenden Spezialisierung, angegangen werden, so groß das Risiko auch sein mag."

Zeit, welche die Historiker und ihr Publikum noch miterlebt und - erlitten haben. (Schon heute ist das ja - statistisch gesehen - nur mehr bei einem kleinen Teil der Bevölkerung der Fall.) Die Zeitgeschichte geht weiter - im wahrsten Sinn des Wortes -, sie wird sich anderen Gegenständen zuwenden, die Ära des "Dritten Reiches" aber wird ebenso Geschichte geworden sein wie die Epoche der Glaubensspaltung oder des Römischen Reiches - ihre unübersehbaren Folgen hinterlassen haben sie alle. Zu bedauern bleibt allerdings, daß jene unbefangene Sicht der Dinge, wie sie sich nach den Polemiken der unmittelbaren Nachkriegszeit seit den sechziger Jahren herausgebildet und ihren Beitrag zur "Entmythologisierung" der jüngsten Vergangenheit geliefert hat, in den letzten Jahren wiederum von einer stark emotional aufgeladenen Form der Auseinandersetzung abgelöst wurde, die einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme alles andere als förderlich ist, nicht zuletzt deshalb, weil sie unter den Betroffenen zuweilen die kurzschlüssige Reaktion provoziert, wer diese Zeit nicht erlebt habe, könne sie auch nicht verstehen - eine Position, mit der sich kein Historiker abfinden kann. Dieser überraschende Rückfall in die Schablonen einer überwunden geglaubten Debatte läßt sich vermutlich - neben manchen ephemeren, tagespolitischen Anlässen - mit dem Rückzug der Generation aus dem öffentlichen Leben erklären, welche die Jahre vor 1945 noch aktiv miterlebt hat. (Auch WALDHEIM - so könnte man formulieren - gibt bloß deshalb noch einen so prominenten Reibebaum ab, weil es für Staatsoberhäupter keine Ruhensbestimmung gibt.) Es liegt eine gewisse "Perfidie der Spätgeborenen" darin - um ein bekanntes Wort Helmut KOHLs abzuwandeln -, diese Debatte gerade jetzt zu führen, wo den Betroffenen in vielen Fällen die Möglichkeit zu einer Replik ex officio bereits genommen ist, zugleich aber auch eine große Unsicherheit von Leuten, die über keinerlei persönliche Erfahrung im Umgang mit der Materie verfügen und sich daher veranlaßt sehen, der Opportunität zu huldigen, stets in der Furcht, andernfalls als "ewiggestrig" abgestempelt zu werden. Man mag diese Welle der Erregung aber auch als ein letztes Aufbäumen verstehen, als die letzte Chance der Unversöhnlichen, noch am lebenden Subjekt ein Exempel zu statuieren, bevor die "Historisierung" des Nationalsozialismus einsetzt, die auch wieder ein besseres Verstehen ermöglichen wird - mit all den Mängeln freilich, die jeder historischen Erkenntnis eigen sind.

DER TOD IM MÄRCHEN *)

Ein König hat in Damaskus unter seinen Soldaten einen jungen Offizier, der ihm sehr lieb ist. Eines Tages stürzt dieser junge Offizier ganz aufgeregt in den Thronsaal des Königs: "Herr, ich bitte Dich: Leihe mir Dein schnellstes Pferd. Ich muß sofort nach Bagdad reiten." "Und warum?" Der König fragt erstaunt. "Als ich eben durch den Garten Deines Palastes ging, sah ich den Tod dort stehen. Er drohte mir, daß ich bald sterben würde. Jetzt möchte ich vor ihm fliehen." Der König gibt ihm das Pferd. Doch dann geht er selbst in den Garten. Er will sehen, ob er den schrecklichen Besucher noch finden kann. Und siehe, der Tod steht noch an derselben Stelle. "Wie kannst Du meinen treuen Diener bedrohen?" fragt der König. "Und das im Garten meines Palastes?". "Ich habe ihm nicht gedroht", sagt der Tod. "Ich habe nur vor Verwunderung die Hände erhoben und zusammengeschlagen." - "Was für eine schlechte Ausrede!", sagt der König. "Doch, doch, es ist so!", versichert der Tod. "Ich habe den Auftrag, ihn heute abend fern von hier in Bagdad zu treffen. Dort soll er sterben. Und darum bin ich verwundert, daß er noch hier in Damaskus ist."

Dieses arabische Märchen, das vom Tod handelt, zeigt, daß man dem Tod nicht entrinnen kann. "Deine Stunde ist Dir zugemessen", das ist die lapidare Aussage dieses Märchens. Der Mensch ahnt den Tod, er flüchtet und läuft ihm gerade dadurch in die Arme.

Das Wort "Märchen" entstammt dem altdeutschen "Maere", d.h. soviel wie "erzählende Poesie". Das Märchen ist eine Form der erzählenden Dichtung, mit dessen Inhalt und Darstellung sich alle großen Meister in allen Kulturkreisen auseinandergesetzt haben.

Das Märchen repräsentiert aber, als Dichtung gesehen, nicht so sehr das Werk eines einzelnen Dichters, es ist vielmehr Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung eines Kulturkreises, es repräsentiert in seinen Inhalten und Aussagen den Volkscharakter, die Weisheit der Menschen und ihre Lebensauffassung. Darum gibt es in allen Kulturkreisen Märchen, die ihrem Inhalte, ihrer Themenstellung nach analog sind, aber in der Darstellung, in der Verarbeitung den unverkennbaren Charakter jenes Volkes zeigen, in dem sie leben und von Generation zu Generation weitergegeben werden.

*) Zu Dietrich STEINWENDE (Hg.): "Wie das Leben durch die Welt wanderte" - Märchen der Menschen von Tod und Leben. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 2. Aufl., Gütersloh 1980, 123 Seiten.

Dietrich STEINWENDE hat im selben Verlagshaus noch weitere Märchenbände herausgegeben: "Warum die Taube das Ölblatt nahm" - Gott im Märchen der Völker, 2. Aufl., 1984. "Wo die Sonne übernachtet" - Schöpfungsmärchen der Völker, 3. Aufl., 1985.

Daher ist es unzulänglich, in den Märchen vordergründig für Kinder erzählte Geschichten zu erblicken, denn ihr Inhalt sind, wenn auch oft verborgen, die großen Fragen des Menschen an die Schöpfung: Märchen handeln von Gott und den Menschen, von Leben und Tod, von Geist und Natur, von Gut und Böse, von Freundschaft und Feindschaft u.ä. Kaum ein Thema, das die Philosophie nicht zum Inhalt hätte, und das nicht auch in der Welt der Märchen behandelt würde.

Es kann daher auch nicht überraschen, daß es einen Zusammenhang von Märchen und Mythos gibt. Auch Mythos heißt "Erzählung". Im Mythos lebt Wissen aus einer vergangenen Zeit. Vielleicht war der Mythos in alten Zeiten die wesentliche Form der Belehrung, lange bevor es noch Geschichtsschreibung und Philosophie in unserem Sinne gab.

Märchen und Mythos weisen auf einen gemeinsamen Ursprung. Nach PLOTIN ist Mythos Erkenntnis, aber in Form einer Geschichte in Raum und Zeit dargestellt, Erkenntnis also, Wahrheit, nicht als wissenschaftlicher Lehrsatz, nicht enthalten in einer Definition, sondern dargestellt in einer Erzählung, deren Inhalt in Raum und Zeit verläuft, einer Geschichte, die erzählt wird, nicht unmittelbar um ihres Inhaltes Willen, sondern deshalb, um an dieser Darstellung Einsichten zu erwecken.

Das Märchen bewahrt also einen Rest mythologischen Denkens; es tut dies aber in einer Form, die der Bewußtseinsstufe von Kindern am nächsten kommt. Aber welcher Erwachsene ist nicht immer auch noch Kind? Es bringt Saiten im Menschen zum Schwingen, die tief in seiner Seele verankert sind. "In allen Mythen und Märchen, wie im Traum, sagt die Seele über sich selber aus und die Archetypen offenbaren sich in ihrem Zusammenspiel als 'Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes, ewige Unterhaltung'". (Siehe C.G. JUNG, Gesammelte Werke, Band 9/1, 2. Aufl., 1976, Seite 233; Zitat aus GOETHE, Faust II, Finstere Gallerie.)

Als Beispiel dafür, wie Kinder mit ihren kindlichen Seelen nach Bildern suchen und nach Antworten, sich sogar Antworten selber geben, sei ein von C.G. JUNG zum Problemkreis "Konflikte der kindlichen Seele" notiertes Gespräch zwischen einem Mädchen und seiner Großmutter ausschnittsweise zitiert:

Mädchen: "Großmama, warum hast Du so verwelkte Augen?"

Großmutter: "Weil ich halt schon alt bin".

Mädchen: "Aber gelt, Du wirst dann wieder jung?"

Großmutter: "Nein, weißt Du, ich werde immer älter und dann werde ich sterben".

Mädchen: "Ja, und dann?"

Großmutter: "Dann werde ich ein Engel".

Mädchen: "Und dann wirst Du wieder ein kleines Kind sein?"

Das Mädchen gibt sich also aus einer offensichtlich ausweglosen Situation selbst eine Antwort, zumindest eine vorläufige; zudem ist interessant daran, daß Elemente einer Wiedergeburtstheorie erkennbar sind.

Auch die Frage der Wiedergeburt ist ein Thema, daß in Märchen immer wieder behandelt wird, und diese zeigen, wie der Tod des einen zur Quelle für das Leben des anderen wird. Als ein besonders beachtenswertes Beispiel dazu erscheint dem Rezensenten das russische Märchen vom "Schneewunder":

Unter einer Birke schmilzt infolge Frühjahrswärme ein Schneehügel seufzend dahin. Die Birke ist sehr glücklich, denn sie glaubt, daß der Schneehügel aus Liebe zu ihr vergeht. Deshalb wünscht sich die Birke, die Sonne möge noch kräftiger strahlen, denn sie weiß nicht, daß dies den Tod des Schneehügels nur noch beschleunigt. Doch es ist bald soweit, und die Birke ist zutiefst erschrocken. Doch zwei Tage danach leuchten an der Stelle, an dem der Schneehügel verging, weiße Schneeglöckchen im Sonnenlicht. Nun ist die Birke wieder glücklich und sagt zu den anderen Bäumen: "Wißt ihr, was Liebe ist? Liebe ist eine große Sonne, in ihrem Glanz zerfließt selbst der Schnee und wandelt sich in Blumen."

Des einen Tod, des anderen Leben. Aus dem Vergehen kommt ein Neues: Das Schneeglöckchen aus dem Schnee!

Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, daß es sich um ewig gültige Fragen handelt, die sich jeder Mensch stellt, wenn er sich seiner Zeitlichkeit bewußt ist und sich fragt, was "danach" kommt. Denn es gibt nur eine Gewißheit, die unser Leben begleitet, das ist die Gewißheit, daß das Leben endet. An diese Gewißheit reiht sich eine endlose Fragenkette und Ahnungen vom Tod, die sich auf Erfahrungen stützen, die wir machen, obwohl wir mit dem Sterben selbst keine Erfahrung haben. So mancher von uns kennt die Todesangst. Wer Tote gesehen hat, weiß um die Differenz zwischen einem Lebenden und einem Toten. Es gibt keine empirische Erfahrung, die der Annahme widersprechen würde, daß es kein Lebensprinzip gäbe. Es gibt keine empirische Erfahrung, die widerlegen würde, daß jede Äußerung der Seele organische Vorgänge auslöst, daß jede geringste körperliche Funktion ohne seelische Vorgänge wäre.

Das führt den Fragenden zu dem Zusammenhang von Leib und Seele. Das führt zu der Auffassung, daß mit der Zeugung des Menschen seine Grundlegung erfolgt, nämlich als Einheit von Leib und Seele, und daß der Tod ein Auseinandertreten von Leib und Seele ist. Aus letzterem wieder folgt die Einsicht, daß das ganze Leben auf das Sterben hingebunden ist, daß es also nicht allein darauf ankommt, wie man stirbt, sondern wie man lebt! Wir wissen natürlich, daß diese Auffassungen in den Zeitläufen schwanken und sich unterscheiden, für den Menschen der Antike, von denen des Menschen des Mittelalters und denen des Menschen der Neuzeit.

Dennoch geht es aber immer wieder um dieselbe Existenzfrage: Was geschieht im Tode, was wird dieser Seele zuteil, wenn wir doch sehen, daß das Körperliche am Menschen vergeht?

Aus der Sicht des Lebenden, der sich mit Fragen des Todes auseinandersetzt, hat der Tod viele Gesichter. Die menschliche Phantasie be-

antwortet die unlösbaren Fragen mit vielen Antworten, aber auch mit verschiedenen Bildern. Wir wissen, daß sich Männer wie GOETHE, GUARDINI, RILKE, u.a., Männer also, die keine Zweifler waren und die offenbar wußten, wo Gott wohnt, doch klar darüber waren, daß wir Lebenden keine rechte Antwort auf alle diese Fragen zu geben imstande sind, auch wenn wir doch erstaunlich viel darüber sagen können. Der Tod ist ein zu komplexes, zu überwältigendes Thema, das den Menschen überfordert.

Der Mensch weiß, daß der Tod unentrinnbar ist, daß es also auch seinen Sinn haben muß zu sterben, nimmt man den Schöpfer Gott ernst.

Und dennoch kann der Mensch vom Standpunkt des Lebens und der Leibhaftigkeit (seiner eigenen Leibhaftigkeit) nicht ohne weiteres einen Sinn im Tode erkennen, jedenfalls ist es ganz offensichtlich nicht etwas Gutes, wenn man einem anderen Menschen den Tod wünscht.

Was sollen einfache Menschen sagen, wenn selbst ein HÖDERLIN ausruft: "Gott ... mag es mir verzeihen, ich begreife den Tod nicht in seiner Welt!".

Vielleicht ist es aber gerade die Einsicht, daß der denkende Mensch zwar viel ergründet und immer tiefer in die Problematik des Todes eindringt, daß aber die Vermutungen, die unbeantworteten Fragen zu viel offen lassen und auch offen lassen müssen, weshalb gerade der rationalistisch geprägte Mensch des 20. Jahrhunderts in der Behandlung der Frage des Todes wieder mehr und tiefer in den Bereich des Mythos eindringt, jedenfalls sich für ihn empfänglich zeigt (obwohl diese Empfänglichkeit für den Mythos und das Mythische zweifellos auch auf andere Gründe zurückzuführen ist). Jedenfalls ist diese Empfänglichkeit für den, der "das weite Land der Seele" kennt, keine Überraschung: Dies alles aber könnte schließlich auch der Grund dafür sein, warum sich das Märchen über Jahrtausende bewährte, und, solange es Menschen gibt, sie für die Botschaft des Märchens immer empfänglich sein werden.

Das Märchen gibt dem Menschen, sei er erwachsen, sei er ein Kind, Bilder der Schicksalhaftigkeit des Lebens und des Todes, die verstanden und angenommen werden können, sie enthalten keine Täuschung, sie beschönigen nicht, sie versetzen auch nicht in Panik, sie vermitteln das Bild einer Wahrheit, die wir nicht haben, aber die wir ahnen können, sie setzen den Geist des Menschen nicht Qualen aus, wie möglicherweise das analytische Denken, sie vermitteln der Seele Bilder, die ihr adäquat sind und sie jene Ruhe dabei finden lassen, die sie braucht, um das Leben in dieser Welt durchzustehen und zu bewältigen.

Zum Abschluß dieser Betrachtungen sei ein drittes Märchen zitiert, das vor allem die zuletzt vorgetragenen Gedanken erhärten soll, "Der Tod und der Gänsehirt":

Einmal kam der Tod über den Fluß, wo die Welt beginnt. Dort lebte ein armer Hirt, der eine Herde weißer Gänse hütete. "Du weißt, wer ich bin, Kamerad?" fragte der Tod. "Ich weiß, du bist der Tod. Ich habe dich

auf der anderen Seite hinter dem Fluß oft gesehen." "Du weißt, daß ich hier bin, um dich zu holen und dich mitzunehmen auf die andere Seite des Flusses." "Ich weiß. Aber das wird noch lange sein." "Oder wird nicht lange sein. Sag, fürchtest du dich nicht?" "Nein", sagte der Hirt. "Ich habe immer über den Fluß geschaut, seit ich hier bin, ich weiß, wie es dort ist." "Gibt es nichts, was du mitnehmen möchtest?" "Nichts, denn ich habe nichts." "Nichts, worauf du hier noch wartest?" "Nichts, denn ich warte auf nichts." "Dann werde ich jetzt weitergehen und dich auf dem Rückweg holen. Brauchst du noch etwas, wünschst du dir noch was?" "Brauche nichts, hab' alles", sagte der Hirt. "Ich habe eine Hose und ein Hemd und ein Paar Winterschuhe und eine Mütze. Ich kann Flöte spielen, das macht lustig. Meine Gänse verstehen nicht viel von Musik."

Als dann der Tod nach langer Zeit wiederkam, gingen viele hinter ihm her, die er mitgebracht hatte, um sie über den Fluß zu führen. Da war ein Reicher dabei, ein Geizhals, der zeit seines Lebens wertvolles und wertloses Zeug an sich gerafft hatte: Klamotten, auch Gold und Aktien und fünf Häuser mit etlichen Etagen.

Der Mann jammerte und zeterte: "Noch fünf Jahre, nur noch fünf Jahre hätte ich gebraucht, und ich hätte noch fünf Häuser mehr gehabt. So ein Unglück, so ein Unglück verfluchtes!" Das war schlimm für ihn.

Ein Rennfahrer war unter ihnen, der zeit seines Lebens trainiert hatte, um den großen Preis zu gewinnen. Fünf Minuten hätte er noch gebraucht bis zum Sieg. Da erwischte ihn der Tod.

Ein Berühmter war dabei, dem ein Orden gefehlt hatte, nur ein einziger Orden, für den er Jahre aufgewendet hatte, da holte ihn der Bruder Tod. Das war schlimm für ihn.

Dann war da ein junger Mensch, der hatte an seiner Braut gehangen, denn sie waren ein Liebespaar gewesen, und keiner konnte ohne den anderen leben.

Ein schönes Fräulein war dabei mit langen Haaren. Und viele Reiche, die jetzt nichts mehr besaßen, und noch mehr Arme, die jetzt auch nicht das besaßen, was sie gerne hätten haben wollen.

Ein alter Mann war freiwillig mitgegangen. Aber auch er war nicht froh, denn siebzig Jahre waren vergangen, ohne daß er das bekommen hatte, was er hatte haben wollen. Schlimm für sie alle.

Als sie an den Fluß kamen, wo die Welt aufhört, saß dort der Hirt. Und als der Tod ihm die Hand auf die Schulter legte, stand er auf, ging mit über den Fluß, als wäre nichts, und die andere Seite hinter dem Fluß war ihm nicht fremd. Er hatte Zeit genug gehabt, hinüberzuschauen, er kannte sich hier aus, und die Töne waren noch da, die er immer auf der Flöte gespielt hatte; er war sehr fröhlich. Das war schön für ihn.

Was mit den Gänsen geschah? Ein neuer Hirte kam.

BUCHBESPRECHUNG

Paul König

GESANG AUS DEM FEUEROFEN

Gedichte des geistlichen Jahres und Das Zürcher Spiel von Nebukadnezar
Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1980, 175 Seiten

Der Titel vorliegenden, sehr ansprechend und einnehmend aufgemachten Bandes des Schweizer Gelehrten und Dichters Paul KÖNIG erinnert zunächst an das bekannte, fast gleichklingende Werk von Carl ZUCKMAYER. Dieses ist jedoch ein "Feuerofen" von ganz anderer Art und nicht im entferntesten auch nur eine Anlehnung daran.

Die Flammen dieses "Ofens" nähren sich aus dem Alten und Neuen Testament, wovon die hier gesammelten Gedichte gleichsam widerhallen in bewußter Zuordnung zugleich zu den Perikopen des Kirchenjahres. Diese Sammlung führt so den Leser durch den Reigen des geistlichen Jahres vom Advent bis zum "Ewigkeitssonntag". Auf dem Wege dieser Wanderschaft begegnet man so manchen, besonders auch dem Kreise der Leser dieser Zeitschrift bekannten Geistesverwandten, so etwa Leopold ZIEGLER, Reinhold SCHNEIDER und anderen.

Weitere Reflexionen des Autors einer "Winterreise in Deutschland", eine Sammlung von "Hymnen an Burgund", ein Oratoriumstext "Aus Wasser und Feuer" und das - in drei Akten angelegte - "Zürcher Spiel von Nebukadnezar" vervollständigen den Band.

Das "Nachwort" ist gestaltet als eine Art Wechselrede mit Jakob BÖHME über dessen Qualitäten "göttlicher Scientz", wie z.B.: "Licht und Liebe bedürfen des Schalls, des Halls, des Worts" - die im Sinne BÖHMES "sechste Qualität", wovon hier im besonderen wiederum die Gedichte zum Ostermorgen korrespondieren.

Insgesamt eine zu verinnerlichender Besinnung anregende, eine in gewissem Maße auch entrückende Lektüre, die über den Alltag erhebt und damit auch nicht zu beliebiger Stunde aufgenommen werden mag. Denn, wie der erst kürzlich verstorbene bekannte Theologe Hans Urs von BALTHASAR über diesen Band wohl zu Recht bemerkt: "Die Verknüpfung der Gedichte mit dem geistlichen Jahr ist überraschend und zwingt ... oft wider Willen zu fruchtbarem Nachdenken".

J.H. Pichler

A U S D E R G E S E L L S C H A F T

ALOIS BRUSATTI - 70 JAHRE

Zu gratulieren gilt es einem langjährigen Wegbegleiter und Mitglied unserer Gesellschaft, dem nunmehrigen "Altrector" der Wirtschaftsuniversität, o.Univ.-Professor Dr. Alois Brusatti, der am 4.3.1989 inmitten aktiven akademischen Wirkens sein siebzigstes Lebensjahr vollendete.

Eine Vielzahl von Ehrungen und Glückwünschen wurden ihm zu diesem Anlaß zuteil in Anerkennung nicht nur seines wissenschaftlichen Schaffens, sondern darüber hinaus seines Einsatzes über Jahrzehnte in universitären wie hochschulpolitischen Belangen, sichtbar u.a. auch nach außenhin im Engagement für den Neubau der Wirtschaftsuniversität, der er selbst durch 6 Jahre als Rektor vorstand.

Eine Festschrift zu Ehren Brusattis, mit dem Titel "Unternehmer und Unternehmen", vereinigt Beiträge eines repräsentativen Spektrums von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und öffentlicher Verwaltung als Ausdruck nicht nur der breiten Wertschätzung des Jubilars, sondern als Widerspiegelung zugleich wissenschaftlich einschlägiger Schwerpunkte und Interessen. In ihr finden sich auch die zahlreichen Auszeichnungen sowie sonstigen ihm zuteil gewordenen Würdigungen, und ein Verzeichnis seiner wichtigsten Veröffentlichungen; die der Festschrift beigelegte "Tabula Gratulatoria" selbst liest sich wie ein kleiner "Who is Who" von Österreich. (Auf früher erschienene Festgaben zum 60. Geburtstag Brusattis sei in diesem Zusammenhang verwiesen; vgl. ferner auch die Würdigung zum 65. Geburtstag in dieser Zeitschrift, Heft II/1984.)

In der Zuversicht, unseren Freund - trotz nun anstehender Emeritierung - noch lange in unserer Mitte zu haben und mit ihm noch manchen runden Geburtstag feiern zu können, seien hiemit im Namen der Gesellschaft und des Freundeskreises die aufrichtigen Wünsche übermittelt.

J.H.P.

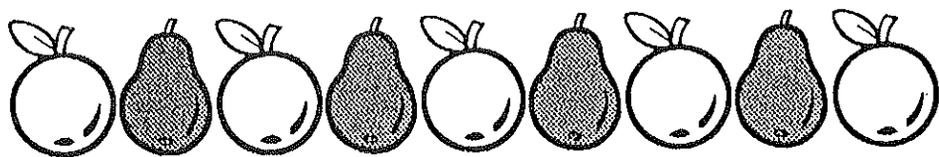
JAHRESVERSAMMLUNG 1989

Die Jahresversammlung der Gesellschaft für Ganzheitsforschung findet heuer, wie immer im Anschluß an das Freundestreffen,

Samstag, den 23. September 1989, nachmittag
bis Sonntag, den 24. September 1989, vormittag

wiederum in Filzmoos (Land Salzburg) statt. Die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft sind gebeten, diesen Zeitpunkt entsprechend vorzu-
merken.

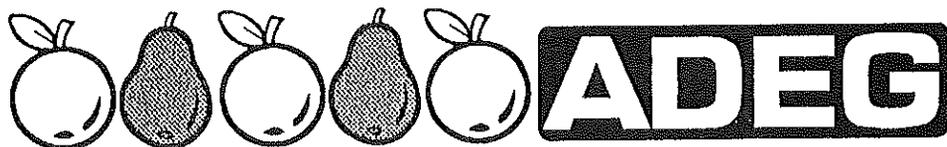
H.V.



Guten Morgen !

Bevor Ihnen Ihr ADEG Kaufmann "Guten Morgen" wünscht, ist schon viel passiert.

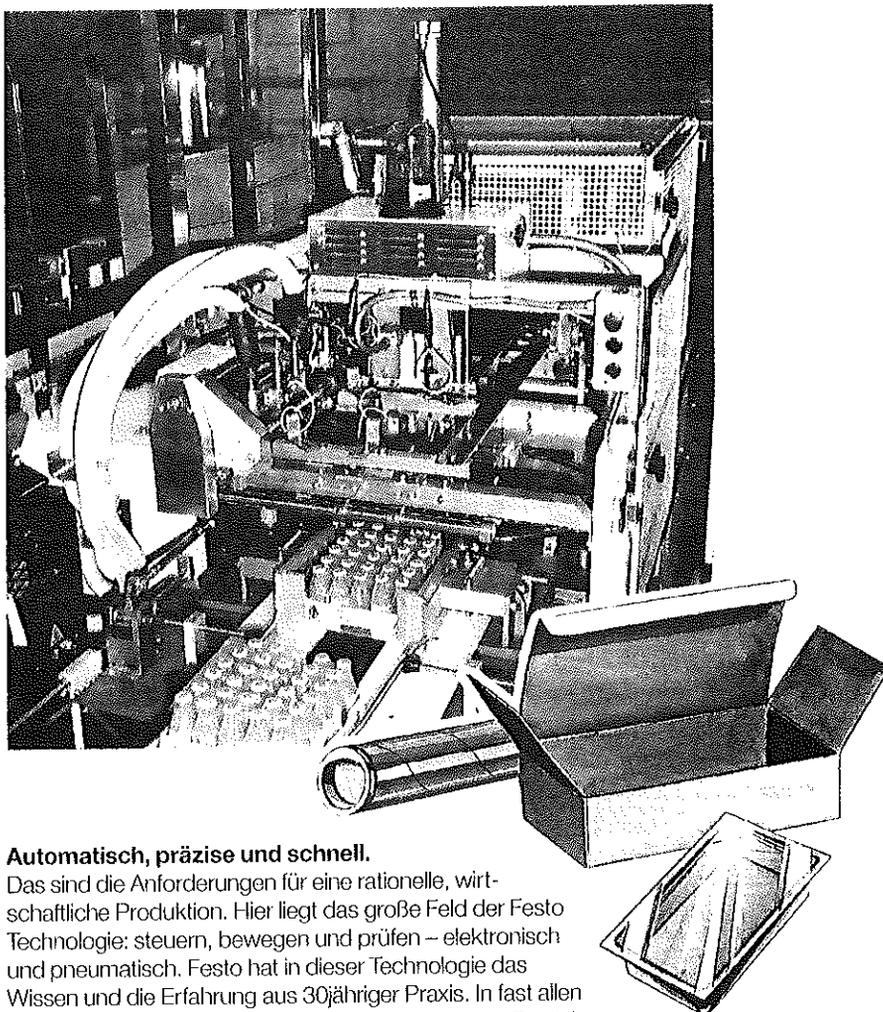
Er hat frisches Obst und knackiges Gemüse besorgt und die besten Wurst- und Käsesorten vorbereitet. Und in der Nacht haben unzählige ADEG-Lieferfahrzeuge die frische Ware ausgeliefert. Aber das ist nicht nur heute so. Das geschieht jeden Tag, das ganze Jahr bei über 2.000 ADEG-Kaufleuten in ganz Österreich. Darum ist jeder Morgen ein guter Morgen bei ADEG.



Wenn die 
nicht besser als
Bargeld wäre ...

DIE ERSTE
Nehmen Sie uns beim Namen

Festo schafft den Saft in die Kiste



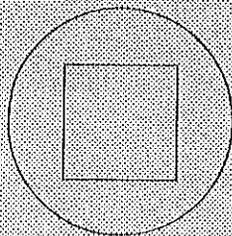
Automatisch, präzise und schnell.

Das sind die Anforderungen für eine rationelle, wirtschaftliche Produktion. Hier liegt das große Feld der Festo Technologie: steuern, bewegen und prüfen – elektronisch und pneumatisch. Festo hat in dieser Technologie das Wissen und die Erfahrung aus 30jähriger Praxis. In fast allen Industriezweigen rund um den Globus stehen Festo Produkte und Systeme für erfolgreiche Automatisierung.

FESTO

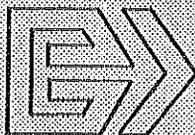
Ideen und Produkte, die steuern und bewegen.

Festo KG · Ruitter Straße 82 · 7300 Esslingen 1 · Telefon (07 11) *347-0



Oesterreichische Kontrollbank Aktiengesellschaft

A-1011 Wien, Am Hof 4,
Tel. (0222) 531 27-0



Bevollmächtigte der Republik
Österreich zur Betreuung
der Exportkreditgarantien
Exportfinanzierung
Geldmarktgeschäfte
Syndikatsgeschäftsstelle
für Anleiheemissionen
Wertpapiersammelbank
Abwicklung des Arrangements an der
Wiener Wertpapierbörse